



Wir

OBM Burkhard Jung über
Leipziger Zusammenhalt
und seine dritte Amtszeit

Interview – S. 3

Bleiben

Warum psychische
Gesundheit jetzt mehr
Aufmerksamkeit braucht

Thema – S. 8 & 9

Zuhause

Leipzigs Profisportler
müssen sich daheim fit
halten.

Sport – S. 11

Uns gibt es
gerade nur
online:



www.luhze.de

Digitale Leere

Regulärer Hochschulbetrieb in Zwangspause



Die Leipziger Hochschulen bleiben leer, das Semester digital. Welche Ungerechtigkeiten dadurch entstehen, lest ihr auf Seite 2 und einen Kommentar dazu auf Seite 14. Viele Studierende sind aktuell von finanziellen Engpässen betroffen. Wichtige Tipps, um über die Runden zu kommen, findet ihr auf Seite 13. Wie an der Universität Leipzig zur Bekämpfung von Covid-19 geforscht wird, könnt ihr auf Seite 10 lesen. Fotos und Bearbeitung: Niclas Stoffregen, Annika Seiferlein

Grundrechte in Zeiten der Pandemie

Einschränkungen der Versammlungsfreiheit und ihre Rechtfertigungen

Keine Krise seit Bestehen der Bundesrepublik hat zu derart weitreichenden grundrechtlichen Einschränkungen geführt wie die Ausbreitung des Coronavirus. Viele der Regierungsmaßnahmen zur Eindämmung der Pandemie schränken Grundrechte wie das Versammlungsrecht ein. Grundlage dafür ist das Infektionsschutzgesetz. Das Parlament ermächtigt die Exekutive durch Rechtsverordnungen zu handeln und Regelungen im Einzelfall oder für die Allgemeinheit zu erlassen. Gemäß der Rechtsverordnung vom 17. April waren Versammlungen nur in Einzelfällen mit Ausnahmegenehmigung erlaubt. Diese Regelung sei verfassungswidrig gewesen und widerspreche der Logik des Grundgesetzes, meint der Leipziger Grünen-Stadtrat

und Rechtsanwalt Jürgen Kasek und reichte am 29. April Klage beim Sächsischen Obergericht ein. „Das Sächsische Versammlungsgesetz kann unter gewissen Umständen das Recht auf Versammlungsfreiheit beschränken. Ein grundsätzliches Verbot, wenn auch mit Ausnahmen, widerspricht jedoch dem Ziel des Gesetzes“, betont Kasek. Eine Freiheit mit Beschränkungen sei nicht einem Verbot mit Ausnahmen gleichzusetzen. Nach Auskunft des Sächsischen Sozialministeriums sei Ausgangspunkt der Beschränkungen die Lebensgefahrlichkeit der Krankheit für manche Menschen. „Es zeigt sich, dass bei Versammlungen zahlreiche Teilnehmer das Abstandsgebot nicht einhalten und damit Infektionsketten entstehen können, die zu einer

starken Verbreitung führen“, so das Sozialministerium. Damit seien die Einschränkungen bis zum Vorliegen neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu begründen.

Auch die Auflage der Stadt Leipzig, personenbezogene Daten für eine Versammlung zu erheben, hält Kasek für verfassungswidrig. Der Veranstalter der Versammlung muss sie vier Wochen verwahren und dann vernichten. Zwischenzeitlich kann das Gesundheitsamt im Infektionsfall auch darauf zugreifen. Am 20. April sagte das Aktionsnetzwerk *Leipzig nimmt Platz* kurzfristig eine genehmigte Versammlung ab, da die Auflage nicht tragbar und unverhältnismäßig sei. Verhältnismäßigkeit heißt für Christoph Enders, Professor für Öffentliches Recht an der Universität Leipzig: Der Staat

darf, auch um legitime Ziele wie den Gesundheitsschutz zu erreichen, nicht mehr als unbedingt nötig eingreifen. „Ist der Eingriff zum Erreichen eines Ziels nicht nötig, weil zum Beispiel der erforderliche Gesundheitsschutz auch anders bewirkt werden kann, ist er nicht gerechtfertigt und verletzt das Grundrecht.“

Grundrechte versprechen keine absoluten Freiheiten, der Staat müsse jedoch seine Eingriffe in sie rechtfertigen, erklärt Enders. Die Rechtfertigung könne darin bestehen, ein gleichwertiges Schutzgut wie das Leben oder die Gesundheit zu schützen. „Es läuft auf eine Abwägung hinaus: Wie wichtig sind die Schutzgüter, die auf dem Spiel stehen, wie stark sind sie gefährdet?“ Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer betonte, der Schutz der Menschenleben sei das wichtigste

Gut. Die Maßnahmen dienten dazu, die Gesundheit der Bevölkerung sowie die Funktionsfähigkeit des Gesundheitssystems zu sichern. Zur Normalität zurückkehren könne man erst, wenn ein Impfstoff gegen das Virus bereitstehe.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bleibt der Konflikt zwischen den grundrechtlichen Eingriffen einerseits und den Schutzpflichten des Staates andererseits offen. Jürgen Kasek meint, Politik und Gesellschaft müssen im Dialog bleiben, um auch für die nahe Zukunft einen Impuls für eine sozial gerechte Gesellschaft zu setzen: „Wir als Gesellschaft dürfen nicht in eine neue Normalität abrutschen, in der wir die Politik nicht mehr aktiv mitgestalten können.“

Margarita Savina

MELDUNGEN

Protest

Bundesweite Studierendenvertretungen fordern den Rücktritt der Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU). Karliczek hatte angekündigt, Studierende durch zinsfreie Kredite zu unterstützen. Seit dem 8. Mai können Studierende von der Kreditanstalt für Wiederaufbau Darlehen von bis zu 650 Euro im Monat beantragen. Die ersten Auszahlungen sollen ab dem 1. Juni fließen. Die Rückzahlung beginnt nach 18 bis 23 Monaten. Zwei Drittel aller Studierenden haben einen Nebenjob, von denen viele durch die Pandemie weggebrochen sind. Mehr als die Hälfte der Studierenden sind auf das Einkommen angewiesen. Der freie Zusammenschluss von Studiendenschaften (fzs) kritisiert die Ministerin. Eine Darlehenslösung sei gleichbedeutend mit Studienabbrüchen. Das Geld komme zu spät, sei zu wenig und schließe zu wenig Studierende ein. Auch die Konferenz Sächsischer Studiendenschaften fordert den Rücktritt von Karliczek. Die Kredite waren in der Bundesregierung umstritten. Die SPD sprach sich für eine Öffnung des Bafögs aus.

Plenum

Der Studierendenrat der Universität Leipzig will Arbeits- und Hochschulgruppen, Fachschaftsräte und andere mit digitalen Werkzeugen zur Kommunikation und Organisation unterstützen. Dazu wurden im Plenum 4.000 Euro für Serverkosten beschlossen. Ein Ausschuss soll darüber entscheiden, wer die Dienste nutzen darf.

Position

Der Fachschaftsrat Jura kritisiert in einem Positionspapier die fehlende Anpassung des Studienganges an die Pandemie-Situation. Die Lernvoraussetzungen seien nicht dieselben wie zuvor und der Zugang zur Bibliothek zum Lernen ist verwehrt. Sie fordern, dass das Semester nicht auf den Freischuss angerechnet wird. Der Freischuss bietet den Studierenden die Möglichkeit eine staatliche Pflichtfachprüfung zu wiederholen oder ihre Note zu verbessern. Des Weiteren verlangen sie, dass Examenskandidat*innen ihren Termin für das Staatsexamen nach hinten verschieben können.

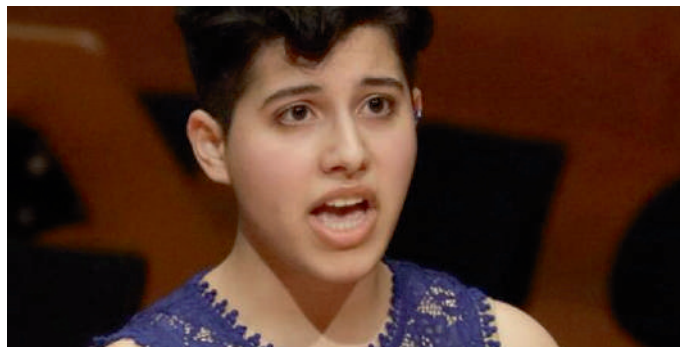
nts

Musizieren lernen über Videochat

Studierende der HMT trifft fehlende Präsenzlehre besonders

Wo sonst gesungen, musiziert und Theater gespielt wird, steht jetzt alles still. Die Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ (HMT) bleibt aufgrund der Pandemie noch mindestens bis zum 1. Juni geschlossen. Für viele der praktischen Inhalte müssen jetzt individuelle Lösungen gefunden werden. Sämtliche Prüfungen wurden auf unbestimmte Zeit verschoben.

Rebecca studiert im 2. Bachelorsemester Klassischen Gesang und hat über die Verschiebung des Semesterstarts per Mail erfahren. Zunächst war sie überrascht, lange schien ihr die Krise sehr fern. „Und dann passierte alles innerhalb von einer halben Woche: Erst machen die Schulen zu, dann die Geschäfte und dann gab es unter den Studierenden auch Spekulationen, dass jetzt auch die Hochschule zugemacht wird“, erzählt Rebecca. Mittlerweile finden einige der Lehrveranstaltungen online statt. „Gerade ist es gefühlt für alle Studierenden anders“, sagt Rebecca, die ihren Klavier- und Sprechunterricht jetzt über Skype hat. „Meine Gesangsleh-



Rebecca singt nur noch in den eigenen vier Wänden. Foto: privat

rerin hat sich erstmal geweigert, weil das kein Ersatz für Gesangsunterricht ist, aber dann hat sie gemeint, dass es vielleicht besser ist als nichts“, erzählt die Studentin.

Auch Floriane, die an der HMT Schulmusik und Deutsch auf Lehramt an der Universität Leipzig studiert, kann ihren Klavierunterricht mithilfe von Videokursen fortsetzen. Da sie in diesem Jahr eine Klavierprüfung hat, freut sie sich, dass sie nun von zu Hause aus üben kann. Trotzdem sind sich beide Studentinnen einig, dass diese Lösung nicht ideal ist. „Es ist kein Ersatz für das Praktische im Unterricht, aber es bringt einen schon weiter“, sagt Flo-

riane. Für die Studierenden ist es wichtig, dass sie weiterhin die Möglichkeit haben, unter Betreuung zu üben. „Operngesang ist für die Stimme wie ein Hochleistungssport und wenn man lange ohne Ziel übt und sich dann nicht mehr sicher ist, ob die Technik stimmt, kann man sich was falsch angewöhnen und auch kaputt machen“, erklärt Rebecca.

Mancher Unterricht kann aber unmöglich online stattfinden. Nils studiert Schauspiel im 4. Mastersemester, eigentlich sein letztes Semester an der HMT. „Prinzipiell kann man Schauspiel nicht online unterrichten, das Herzstück des Studiums ist der Schauspiel-

unterricht. Ich wünsche mir, dass es so schnell wie möglich weitergeht, weil das meiste im Schauspielstudium nur live und echt mit anderen Menschen in einem Raum passieren kann, aber ich bin da nicht so optimistisch“, sagt Nils.

Neben den Lehrveranstaltungen ist es besonders schwer das studentische Leben zu ersetzen. „Ich finde, es wird schnell ziemlich einsam“, sagt Rebecca. „Ich würde gerne meine Freunde sehen und gemeinsam musizieren, das geht zwar irgendwie über Skype, aber das kann dann nicht so spontan sein.“

Auch wenn das Semester im Mai richtig starten sollte, werden viele Projekte nicht stattfinden können. Die geplante Hochschulproduktion der Oper „La Bohème“ wird auf nächstes Jahr verschoben, Rebecca sollte im Opernchor singen. „Das heißt, auch wenn das Semester wieder losgeht, fehlt da irgendwas“, erzählt sie. Mit der Arbeit der HMT sind die Studierenden zufrieden und fühlen sich gut informiert. Sie hoffen, dass der Hochschulbetrieb so bald wie möglich wieder starten kann.

Paula Meister

Luft nach oben

Ungerechtigkeit im Zugang zur digitalen Lehre

Wie überall verschärfen sich durch die Coronakrise auch an der Universität Leipzig Ungerechtigkeiten, die schon vorher bestanden. Die Liste der Betroffenen ist lang: Wer in einem systemrelevanten Beruf arbeitet, Angehörige pflegt oder Kinder hat, ist gezwungen, weniger Zeit fürs Studium einzuplanen als ohnehin schon. Und wer keinen Zugang zu einem Computer oder dem Internet hat, war anfangs komplett von der Lehre ausgeschlossen. Thomas Hofsäss, Prorektor für Bildung und Internationales und Leiter der universitären Taskforce für digitale Lehre, steht vor einer dementsprechend schweren Aufgabe. Es sei schwer zu gewährleisten, dass niemand benachteiligt wird, Maßnahmen müssen individuell zugeschnitten sein. „Studierende mit Kind müssen darüber nachdenken, welche Veranstaltungen sie ins Wintersemester verschieben können“, sagt er. Technische Ausstattung können Studierende inzwischen vom Universitätsrechenzentrum ausleihen. Die Universität könne aller-

dings nicht alle Probleme lösen. „Die Studierenden sind hier teilweise Opfer dessen, was die Gesellschaft nicht schafft“, sagt Hofsäss. Die Universität wolle besonders großzügig sein, was Nachteilsausgleiche betrifft.

„Das Problem ist, dass die Fakultäten die Lehre machen und nicht die Universität“, sagt Georg Teichert, Gleichstellungsbeauftragter der Universität. Das Rektorat könne niemanden zu bestimmten Maßnahmen zur Barrierefreiheit zwingen, sondern nur Empfehlungen aussprechen. Beispielhaft stehen Präsenzveranstaltungen, die via Videoplattform abgehalten

werden. Studierende mit Kind können oftmals nicht teilnehmen, doch viele Dozierende weigern sich, die Veranstaltungen aufzunehmen und im Nachhinein zur Verfügung zu stellen. „Es gibt kein gutes Argument gegen die Aufzeichnung“, sagt Teichert. Ebenso schwierig stellt sich die Situation für Studierende mit Sehbehinderung dar, denn viele Dozierende vernachlässigen die Barrierefreiheit der von ihnen hochgeladenen Lektüre. „Zurzeit versucht der Großteil der Dozierenden, online die übliche Präsenzlehre zu veranstalten“, sagt Beccs Runge, Referent*in für Gleichstellung

und Lebensweisenpolitik des Studierendenrats (Stura) der Universität. Dadurch werde das Potenzial der digitalen Lehre verschwendet. Marie Polonyi, Stura-Referentin für Inklusion, stimmt zu. Digitale Lehre könne gut funktionieren und barrierefreier als Präsenzlehre sein, wenn sie richtig gemacht wird. Denn mit Aufzeichnungen von Vorlesungen und für Lesegeräte lesbaren Texten wäre es möglich, sich die Arbeitszeit individuell einzuteilen. Die Möglichkeit zum Erwerb der nötigen Kompetenzen existiert bereits, erklärt Teichert. Das Gleichstellungsbüro habe seit Jahren Weiterbildungsangebote zu Barrierefreiheit im Programm, nur: „Bislang wurden sie nur von wenigen Dozierenden wahrgenommen.“

Wer von Benachteiligung betroffen ist, könne sich an Fachschaftsrat und Stura wenden, sagt Marie. Der Stura hat sich außerdem der Initiative Solidarsemester angeschlossen, die fordert, alle Prüfungsversuche als Freiversuche zu werten und Prüfungsfristen zu verlängern.

Jonas Waack



Wenn der Nebenjob zur Hauptbeschäftigung wird. Foto: Inm

„Sehe kaum eine Möglichkeit zur Unterstützung“

Leipziger OBM Burkhard Jung über Studierende und Leipzig in der Coronakrise

Oberbürgermeister (OBM) Burkhard Jung setzte sich am 1. März im zweiten Wahlgang knapp gegen den CDU-Kandidaten Sebastian Gemkow durch und trat seine dritte Amtszeit in Folge an. Im Telefon-Interview mit luhze-Redakteurin Theresa Moosmann sprach der 62-jährige SPD-Politiker über sein Amt vor und während der Coronakrise und über seinen Blick in Leipzigs Zukunft.

luhze: Wie geht es Ihnen im Moment, Herr Jung?

Jung: Ich habe einen steifen Nacken vom vielen Auf-die-Videowand-Gucken. Es gibt ja kaum noch persönliche Gespräche, vieles läuft jetzt über Videokonferenzen. Aber ansonsten geht es mir sehr gut.

Sie gewannen mit denkbar knappen 1,5 Prozentpunkten Vorsprung vor Herrn Gemkow die OBM-Wahl im 2. Wahlgang. Es ist eindeutig, dass Sie den Wahlsieg den zentrumsnahen Wahlkreisen zu verdanken haben. Woran liegt das?

Die Wahl war doch im letzten Jahrhundert oder? Seit das Virus unser aller Alltag bestimmt, erscheint alles andere unglaublich weit weg. Nein, Spaß beiseite, das ist wirklich eine spannende soziologische Frage. Ihre Antwort ist differenzierter als es auf den ersten Blick wirkt, also nicht nur außen schwarz, innen rot. In jedem Fall müssen hier ganz viele Brücken geschlagen werden. Dafür werde ich gezielt in die Stadtteile gehen, sobald die Situation dies zulässt.

Dies ist Ihre dritte Amtsperiode. Gibt es ein Thema, das Sie schon seit März 2006, als Sie ihr Amt das erste Mal antraten, begleitet?

Ich bin ja mit der Idee des nachhaltigen Wachstums angetreten, und dieses Wachstum hat uns in einer Art und Weise überholt, dass wir heute damit beschäftigt sind, mit den Wachstumsschmerzen der Stadt fertig zu werden. Die Perspektive hat sich geändert: 2006 haben wir alles dafür getan, Arbeitslosigkeit zu senken und wirtschaftlich und demografisch zu gewinnen. Heute bestimmen Themen wie bezahlbares Wohnen oder knapper werdende Flächen die Agenda. Aber ein Thema zieht sich bis in die Gegenwart: Schule und Bildung, das hielt ich schon immer für die wichtigste Aufgabe.

Welche neuen Ansprüche werden jetzt an Sie und ihr Amt gestellt? Haben Sie das Gefühl,



OBM Jung hat sich seine dritte Amtszeit anders vorgestellt.

Foto: Stadt Leipzig

dass sich die Ihre Rolle als OBM verändert hat?

Am 1. März war die Wahl, seit dem 14. März bin ich im Krisenmodus. Die Pandemie ist von so bestimmender Art, dass sich unsere komplette Art des Handelns verändert hat. Wenn man es zuspitzt, sind wir in einer Hochwassersituation – aber über Monate. Ich erinnere mich an andere Krisen wie die Krise der Wasserwerke 2009, oder an das Hochwasser von 2013, bei dem das Wasser fünf Zentimeter vor der Deichkrone zum Stillstand kam und Schleuflig fast abgesoffen wäre. Im Grunde ist das seit dem 14. März eine Dauersituation. Bis vergangene Woche hatten wir jeden Tag Krisenstab, jeden Tag Eilentscheidungen, Analyse der aktuellen Zahlen und die intensiven Debatten auf Landes- und Bundesebene. Wir stehen zwischen Testverfahren und Gottvertrauen, wir müssen auf Sicht fahren. Und natürlich gibt es keine Außentermine mehr, keine repräsentativen Aufgaben oder Pressekonferenzen zu anderen Themen, keine Diskussion mit Bürgerinnen und Bürgern vor Ort. Wir erleben sowohl eine neue Demokratieerfahrung als auch eine Demokratiegefährdung.

Von welchen Eilentscheidungen sprechen Sie?

Ich habe sehr kurzfristig entscheiden müssen, ein viertes Frauenhaus zu öffnen. Ich habe auch kurzfristig beschlossen, dass Obdachlose keinen Obulus mehr entrichten müssen, wenn sie sich auch tagsüber in den Übernachtungshäusern aufhalten wollen. Dass die Elternbeiträge ausgesetzt werden, wenn ein Kind nicht mehr zur Kita gebracht wird, war ebenfalls eine sehr kurzfristige Entscheidung. Das wurde später auch im

Landesgesetz verankert. Wir wollen zudem Auszubildende unterstützen, falls sie von Kündigung bedroht sind, wir haben über unsere Partnerstädte in China und Vietnam Schutzmasken und -kleidung besorgt und wir haben entscheiden, Solo-Selbstständige als Stadt zu fördern.

Im Moment blicken Bürger*innen vor allem auf Bundes- und Landespolitik, da dort die lebensbestimmenden Maßnahmen getroffen werden. Was sind die großen Aufgaben von Ihnen und der kommunalen Regierung im Moment?

Am Anfang waren die Kommunen vor allem die treibende Kraft, da die lokalen Gesundheitsämter im Infektionsschutzgesetz eine führende Rolle haben. Aus dem Handeln der Kommunen ist dann ein gemeinsames Vorgehen geworden. Ich habe wöchentlich eine Telefonkonferenz mit den Fraktionsvorsitzenden, wo wir die wichtigen Themen bereden. Dort treffe ich auch in Absprache mit den Fraktionsvorsitzenden notwendige Eilentscheidungen. Das heißt nicht, dass die parlamentarische Demokratie ausgesetzt ist. Wir versuchen, all unsere Entscheidungen miteinander abzustimmen. Der Stadtrat tagt seit letzter Woche wieder. In der Sitzung ging es unter anderem um die Unterstützung von Solo-Selbstständigen. Ich will den Selbstständigen in Leipzig deutlich machen, wie wichtig sie für uns sind und ihnen innerhalb der städtischen Möglichkeiten für einige Monate helfen, nicht zum Jobcenter gehen zu müssen.

Auch viele Studierende warten vergeblich auf eine Verbesserung ihrer finanziellen Notlage. Welche Maßnahmen zur Unterstützung der Studierenden

können Sie sich vorstellen?

Ganz offen gesagt: Ich sehe über das Corona-Hilfsprogramm des Bundes hinaus kaum eine Möglichkeit. Viele haben sich bisher mit Minijobs in der Gastronomie oder anderen kleinen Beschäftigungsverhältnissen über Wasser gehalten, das weiß ich sehr wohl, und das alles ist weggebrochen. Ich sehe die Not der Studierenden, aber eine Hilfe wird wahrscheinlich nicht anders machbar sein als über Bafög oder Ausbildungsdarlehen. Es wird lange dauern, bis der kleine Beschäftigungsmarkt wieder laufen wird.

Vor der Wahl haben Sie angekündigt, bis 2030 eine Milliarde Euro für den Ausbau des ÖPNV einzusetzen, seit einem halben Jahr befindet sich Leipzig im Klimanotstand. Muss die Klimakrise nun an Relevanz einbüßen, oder werden Sie dennoch alle ökologischen Ziele einhalten?

Das Verrückte ist, dass wir die Klimaziele durch die Coronakrise einhalten. Das ist aber natürlich nicht nachhaltig. Wir diskutieren das sehr intensiv, ich habe nur die Sorge, dass unsere finanziellen Handlungsmöglichkeiten in den nächsten Jahren sehr stark eingeschränkt sein könnten. Eine Kommune bezieht ihre maßgeblichen Einnahmen durch die Gewerbesteuer, gefolgt von der Einkommenssteuer. Beides wird uns in einem Maße wegbrechen, wie wir es uns nicht vorstellen können. Die Schätzungen liegen bei bis zu 50 Prozent. Wir hatten in Leipzig 330 Millionen Euro Einnahmen durch Gewerbesteuer im letzten Jahr. Im Moment gehen wir davon aus, dass es in diesem Jahr etwa 150 Millionen Euro sein werden. Wir haben Einnahmenverluste, gleichzei-

tig steigt die Arbeitslosigkeit und wir haben höhere Ausgaben im sozialen Bereich, etwa bei den Themen häusliche Gewalt und Frauenschutz. Dazu kommt, dass uns Einnahmen bei LVB, Messe und Kulturbetrieben wegbrechen. Das wird unseren Haushalt belasten, wir brauchen dringend einen Rettungsschirm von Bund und Land. Man wird also in Zukunft jede Ausgabe noch mehr auf den Prüfstand stellen müssen. Ich hoffe darauf, dass der Bund ein nachhaltiges Investitionsprogramm auf die Beine stellt und den Kommunen ermöglicht, auch weiterhin gegen die Klimakrise vorzugehen.

Sehen Sie die Gefahr, dass sich nach der Krise Klimathemen wirtschaftlichen Themen grundsätzlich unterordnen müssen?

Ich hoffe, dass wir das versöhnen können. Der Bund ist gut beraten, sein Investitionsprogramm an Nachhaltigkeitsthemen, genauer an den Klimazielen von Paris zu orientieren. Wir sprechen da von CO₂-Einsparungen oder Fassadenbegrünung und Investitionen in den ÖPNV.

Wie stellen Sie sich Leipzig nach der Krise vor? Wie würden Sie es sich wünschen?

„Nach der Krise“ ist relativ. Ich glaube, wir werden noch sehr lange die Folgen von Covid-19 spüren, für den Einzelhandel und für die Gastronomie, für Kultur- und Tourismusbranche. Wir werden Großveranstaltungen bis lange in den Herbst nicht erleben können. Die Frage ist, wie unsere Kulturbetriebe, die Clubszone und die Kneipe um die Ecke vom Krisenmodus hin zu einem gemäßigten Betrieb hin wieder aufleben werden.

Ich glaube außerdem, dass wir im kommenden Jahr intensiv spüren werden, was das mit uns macht: Werden die Amazons und Googles dieser Welt die großen Gewinner dieser Krise sein? Spüren Menschen, wie kalt und herzlos die digitale Kommunikation alleine ist? Ich wünsche mir von Herzen, dass Menschen erkennen, wie wichtig die menschliche Kommunikation und Zuwendung ist. Sicherlich mit einem neuen Gefühl für Abstand und Hygiene – vielleicht war es das Ende in unserer Kultur mit dem Händeschütteln. Aber ich hoffe, dass wir wieder schätzen lernen, was es bedeutet, wenn Menschen einander unverstellt begegnen können und dass wir uns nicht an die Virtualität gewöhnen.

MELDUNGEN

Ausbildung

Die sächsische Regierung hat am 21. April ein Corona-Hilfsprogramm für Ausbildungsbetriebe beschlossen. Der einmalige Zuschuss soll es kleinen und mittleren Unternehmen ermöglichen, ihre Ausbildungsplätze auch in der Krise zu sichern, wie die Stadt Leipzig auf ihrer Internetseite bekanntgibt. Der Anspruch auf Kurzarbeiter*innen-geld besteht für Auszubildende erst nach sechs Wochen. Diese Lücke soll das neue Programm überbrücken und das Gehalt der Auszubildenden in dieser Zeit vollständig abdecken. Die Stadt Leipzig hatte bereits am 9. April ein entsprechendes Programm namens „Leipzig sichert Ausbildung“ beschlossen, das nun von der landesweiten Förderung ersetzt wird. Leipzig war die erste Stadt Deutschlands, die ein solches Programm verabschiedete.

Unternehmen

Die Stadt Leipzig hat am 15. April ihr neues Online-Portal „Leipzig lokal unterstützen“ eröffnet. Die Plattform soll einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten bieten, lokale Unternehmen in der Krise zu unterstützen, wie die Stadt auf ihrer Webseite erklärt. Trotzdem sei das Angebot langfristig gedacht und soll „über die Coronakrise hinaus einen Mehrwert bieten“, sagt Wirtschaftsbürgermeister Uwe Albrecht (CDU). Die Möglichkeiten reichen von Spenden und Gutscheinen bis zum freiwilligen Anschauen von Kinowerbung. Vorschläge für Einträge können an wirtschaft@leipzig.de gerichtet werden.

Radverkehr

Das Bundesverkehrsministerium hat eine Novellierung der StVO verabschiedet, die am 28. April in Kraft trat. Laut einer Pressemitteilung der Stadt Leipzig betreffen die Änderungen vor allem den Radverkehr: Kraftfahrzeuge müssen beim Überholen von Fahrrädern im Ort einen Abstand von mindestens 1,50 Meter einhalten. LKW dürfen nur noch mit Schrittgeschwindigkeit rechts abbiegen. Sofern niemand behindert wird, darf man jetzt zu zweit auf dem Rad nebeneinander fahren. Bei Regelverstößen müssen alle Verkehrsteilnehmer*innen mit höheren Bußgeldern rechnen und man bekommt schneller Punkte in Flensburg. Die Neuerungen sollen die Sicherheit im Rad- und Fußverkehr erhöhen.

Inm

Während Geschäfte des Einzelhandels unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln wieder öffnen, bleiben die meisten Kultureinrichtungen weiterhin unbespielt. Seit dem 19. März sind Veranstaltungen untersagt. Die anhaltende Unsicherheit wird existenzbedrohend.

Die Clubszene liegt bis mindestens Ende August brach. Bis dahin sind alle Großveranstaltungen abgesagt. Die Musiker*innen und Veranstalter*innen genießen jetzt nicht die Zeit im Homeoffice, sondern suchen aktiv nach Lösungen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und Kulturstätten zu erhalten. Das *LiveKombinat*, das als Interessenvertretung verschiedener Leipziger Kulturstätten und Musikclubs agiert, steht dafür unter anderem in regem Austausch mit der Kommunalpolitik. Um seine Forderungen in der Coronakrise zu artikulieren, veröffentlichte es Anfang April einen offenen Brief an Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD). Eine ihrer Eigeninitiativen: das Club-Solicket. Unterstützer*innen können es aktuell online kaufen, um die zugehörigen Einrichtungen zu erhalten. Dabei sind zwar schon über 100.000 Euro zusammengekommen; das ist jedoch bei weitem nicht ausreichend, um die Existenz der Spielstätten über die nächsten Monate hinweg zu sichern. Einige von ihnen mussten bereits auf die gesammelten Gelder zurückgreifen, darunter das *Noch besser leben*, die Distillery und das Elipamanoke. Andere heben sich ihre Anteile noch auf. Viele Clubs haben eigene Spendenkampagnen für die laufenden Kosten gestartet. Und auch wenn die finanzielle Unterstützung seitens des Publikums Mut macht, sieht Kordula Kunert, die seit sechs Jahren Mitarbeiterin des *LiveKombinats* ist, das Format zum Teil kritisch: „Politisch gesehen ist die Situation unfair. Man darf die Rettung der Clubkultur jetzt nicht auf die Konsument*innen ablagern.“



Gaben statt Gagen Foto: Inm

Doch die Türen bleiben erst mal zu

Leipziger Kultursektor reagiert auf Corona-Maßnahmen



Pose aus Protest neben Mülltonnen Foto: Sebastian Wehrstedt

Verschuldung in Krisenzeiten

Die Option eines Darlehens kommt für die meisten Betreiber*innen nicht in Frage. „Das ist die Krux bei privatwirtschaftlichen Kulturbetrieben: Clubs sind Kultur und arbeiten kostendeckend, können aber keine Rücklagen bilden“, sagt Kunert. Dementsprechend würde die Rückzahlung zu einem späteren Zeitpunkt die prekäre Situation nur verschlechtern. Kunert fordert deshalb Zuschüsse statt Darlehen für die Leipziger Kultureinrichtungen, schnell und möglichst unbürokratisch. Außerdem solle ein Clubkultur-Rettungspaket verhandelt werden, wie es in Berlin oder Hamburg auf den Weg gebracht wurde. Sonst gibt es nach dieser Krise keine Orte mehr, an denen Kreative ihre Kunst präsentieren können. „Ich glaube, wir unterschätzen, wie viel auf dem Spiel steht. Wir können gerade zusehen, wie die Clubs sterben“, sagt Judith van Waterkant, DJ und Mitarbeiterin des Instituts für Zukunft, einem Leipziger Club. Sie ist enttäuscht, dass die vielfältige Kulturszene von der Politik als Aushängeschild der Stadt Leipzig gefeiert, aber in der aktuellen Situation im Stich gelassen wird. Auf den sozialen Medien beteiligte sie sich an der Hashtag-Aktion #kanndasweg. Unter dem Motto „Ist das Kunst oder kann das weg?“ machen Künstler*innen auf ihre aktuelle Lage und die Bedeutung von Kultur für die Gesellschaft aufmerksam. So können sie viele Menschen mit ihrer Aktion erreichen.

Langfristige Ungewissheit

Andere Sparten stehen vor ähnlichen Problemen. Svenja Gräfen ist freischaffende Auto-

rin und Moderatorin in Leipzig. Nicht nur sind ihre Lesungen vorerst abgesagt, auch bleibt die Unsicherheit der Veranstalter*innen. Die vielen kurzfristigen Anfragen im Kleinkunstbereich fallen nun weg, sodass keine Ansprüche auf Ausfallhonorare bestehen. Die Bundes Soforthilfe wurde für Gräfen zwar bewilligt, allerdings sieht diese keine Auszahlung eines eigenen Gehalts vor, sondern nur betriebliche Ausgaben, die sie als Schriftstellerin kaum hat. Sie wird ihren Antrag vermutlich widerrufen, um keine spätere Rückzahlungsforderung zu riskieren. Die unterschiedlichen Maßnahmen in den jeweiligen Bundesländern führen zu einer Wettbewerbsverzerrung: Manche Künstler*innen können erst einmal aufatmen, während andere sich arbeitslos melden müssen. Oberbürgermeister Jung versprach bereits Anfang April Soforthilfen für den Kultursektor. Bei der Ratversammlung am 29. April beschloss die Stadt Leipzig nun ein Programm für Solo-Selbstständige. Dabei handelt es sich um einen einmaligen Zuschuss von bis zu 2.000 Euro für einen Zeitraum von zwei Monaten. Fünf Millionen Euro werden für diesen Zweck von der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellt. Weitere Maßnahmen für die Zeit danach sind noch nicht geplant. Ab Mitte Mai soll die elektronische Beantragung möglich sein.

Verzögerungen in allen Bereichen

Bereits im März wurde die Leipziger Buchmesse abgesagt. Weil die Verlage ihre Veröffentlichungen nicht wie gewohnt bewerben können, wird das Programm zunächst in den Herbst geschoben. Für Gräfen und viele andere publizierende Schriftsteller*innen, die momentan an Manuskripten schreiben, ergibt sich neben gestrichenen Veranstaltungen auch dadurch eine verschlechterte Auftragsla-

ge. Die Initiatorin der Leipziger Literaturshow „Die schlecht gemalte Deutschlandfahne“, Rebecca Salentin, hofft, dass Lesungen im September wieder stattfinden können. Doch die Veröffentlichungen der Bücher, aus denen dann gelesen werden soll, wurden zum Teil bereits verschoben. Des Weiteren müssen die Veranstalter*innen um ihre Förderungen bangen, die sie vom Kulturamt erhalten, da vergangene Termine nicht stattfinden konnten.

Projektumsetzungen gefährdet

Ähnlich geht es anderen kommunal geförderten Einrichtungen. Das Ost-Passage-Theater (OPT), das in diesem Haushaltsjahr in die institutionelle Förderung der Stadt Leipzig aufgenommen wurde, kann die Erfüllung von inhaltlichen Zielen und Umsetzung geplanter Projekte nicht mehr gewährleisten. Daniel Schade, künstlerischer Leiter des OPT, betont aber auch: „Vergessen wir nicht: Nur der kleinste Teil der freien Szene Leipzigs wird derzeit überhaupt kommunal gefördert. Auch für diese Vielfalt des kulturellen Lebens unserer Stadt braucht es innovative Lösungen.“ Ob es sie gibt und wie diese aussehen könnten, wird seitens der Stadt nicht kommuniziert. Eine Anfrage von luhze blieb bis Redaktionsschluss unbeantwortet. Diese bezog sich auch auf mögliche Unterstützungsmaßnahmen für Kulturbetriebe, langfristige Finanzhilfen für Solo-Selbstständige in den nächsten Monaten und die Ausschüttung von Fördergeldern.

Vielfach werden jetzt die neuen kreativen Ansätze und Online-Formate gelobt, zum Beispiel von der Kulturstatsministerin Monika Grütters. Ein Ableger von *United We Stream* aus Berlin hat sich in kurzer Zeit auch in Leipzig etabliert, außerdem die Plattform *Leipstream*. Auf den jeweiligen Websites werden aktuell regelmäßig Konzerte und DJ-Sets live übertragen. Eine echte Alternative ist der digitale Raum jedoch nicht, weder für die Erfahrung von Kultur und Austausch, noch um die finanziellen Ausfälle zu kompensieren. Online-Lesungen bringen keine angemessenen Honorare, Spendenaufrufe von Streaming-Angeboten können die Clubkultur nicht erhalten. „Für mich ist das eher wie ein Zeichen, dass man noch da ist“, sagt Judith van Waterkant.

Lucia Baumann

Social Distancing im Fünfbettzimmer

Flüchtlingsunterkünfte als Sammelbecken für Ungerechtigkeiten und Viren

Fehlende Seife, Toilettenpapier, Desinfektionsmittel und zu fünf auf einem Zimmer schlafen – so beschrieben Bewohner*innen der Asylbewerber*innenunterkunft in Dölzig die Zustände dort Ende März. Kurze Zeit später gab es den ersten Corona-Verdachtsfall, der sich jedoch nicht bestätigte. Während in Leipzig längst die Kontaktsperre herrschte, machten insgesamt 71 Unterzeichner*innen des Heims ihrer Wut in einem offenen Brief Luft. Dieser war an das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und die Hilfsorganisation Malteser, die die Einrichtung leitet, gerichtet. Sie seien verängstigt und machten sich Sorgen um die älteren und kranken Menschen unter ihnen.

Die Bilder aus der Unterkunft kursierten in den Medien. Gegenüber dem Leipziger Kreuzer rechtfertigte ein Sprecher der Landesdirektion Sachsen die fehlenden Desinfektionsspender in den Sanitärräumen mit „Sicherheitsgründen“. Dass selbst die Spender auf der Krankenstation leer waren, erklärte der Sprecher damit, dass auch die Bewohner*innen der Unterkunft sich „wie die übrige Bevölkerung“ einen Vorrat anlegten.

„Sammelunterkünfte waren schon immer eine menschenunwürdige Idee. Nun zeigt sich: Sie sind eine katastrophale Idee“, äußert sich Mark Gärtner, Pressesprecher des Sächsischen Flüchtlingsrats (SFR), in einer Pressemitteilung Mitte März. Darin forderte der SFR das sächsische Innenministerium unter anderem dazu



Abstandhalten ist hier schwer.

auf, den Zugang zum Gesundheitssystem für alle zu schaffen. Der SFR appelliert zudem an das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, alle Entscheidungen über Asylanträge zu pausieren und Ausweispapiere unbürokratisch zu verlängern. Gärtner schließt: „Seuchenprävention und Lager gehen nicht zusammen.“ Einen ersten Erfolg konnte der SFR mit seinen Forderungen bereits erzielen. Das Staatsministerium beschloss, alle Abschiebungen aus Sachsen zu stoppen und die Abschiebehaft zu beenden.

Dölzig ist keineswegs ein Einzelfall. Etwa zur gleichen Zeit saßen über 500 Menschen in einer Erstaufnahmeeinrichtung im thüringischen Suhl in Quarantäne, nachdem ein Bewohner positiv auf das Coronavirus getestet worden war. Auch in der Erstauf-

nahmeeinrichtung in der Max-Liebermann-Straße in Leipzig gab es zwei Fälle, was zu einem sofortigen Aufnahmestopp und zur Isolierung der Infizierten führte. Zuvor wurden bereits präventive Maßnahmen gegen die Ausbreitung eingerichtet.

Wie Ingolf Ulrich, Pressesprecher der Landesdirektion Sachsen, auf Anfrage bekannt gibt, seien derzeit 489 der 700 Plätze belegt. In Bereichen, in denen sich Warteschlangen bilden können, gebe es jetzt Markierungen einzuhaltender Abstände. Zudem seien der Abstand zwischen Tischen im Speisesaal vergrößert und die Essenszeiten entzerrt worden. „Den Bewohnern steht während der Pandemie auch die Möglichkeit offen, ihre Speisen aus dem Speisesaal mit- und auf ihren Zimmern einzunehmen“, ergänzt Ulrich. Für den Fall einer

isolierten Unterbringung bestünden Separationsmöglichkeiten in allen Aufnahmeeinrichtungen. Neuzugänge von Asylbewerber*innen werden zunächst zentral in der neu eingerichteten, gesonderten Aufnahmeeinrichtung Mockau für mindestens 14 Tage untergebracht, dort auf das Virus getestet, registriert und gesundheitlich untersucht.

Diesen Maßnahmenkatalog, der für alle sächsischen Unterkünfte gilt, wertete das Dresdner Verwaltungsgericht Mitte April als ungenügend. Beispielsweise findet die gemeinschaftliche Nutzung der Sanitäranlagen, die ein besonders hohes Ansteckungsrisiko birgt, keine Erwähnung. Mehrere Menschen, unter anderem eine schwangere Frau, hatten zuvor Anträge zur Verlegung in kleinere Unterkünfte gestellt, die von den jeweiligen Verwaltungsgerich-

ten bewilligt wurden. Einen bahnbrechenden Beschluss verkündete das Leipziger Verwaltungsgericht Ende April. Das Gericht teilte mit, dass die Abstandsregeln der sächsischen Corona-Schutzverordnung auch in Aufnahmeeinrichtungen gelten. Der Antragsteller war der Südafrikaner Francois, der nun vorerst in Zwickau wohnt und sich zuvor in Dölzig ein sechs Quadratmeter großes Zimmer mit einem anderen Bewohner teilte. „Sie behandeln uns hier wie Menschen zweiter Klasse“, äußerte er sich noch Mitte April in einem Artikel der Taz.

In den Gemeinschaftsunterkünften der Stadt sieht das Sozialamt Leipzig vorerst keinen Grund zur Sorge. Diese bilden abgeschlossene Wohneinheiten, die für eine Familie oder eine kleine Wohngemeinschaft von derzeit maximal zwei Personen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem habe es seit Beginn der Pandemie keine Neuzuweisungen mehr gegeben.

„Die Forderung, Sammelunterkünfte abzuschießen und geflüchtete Menschen dezentral in den Kommunen unterzubringen, ist nicht erst durch die Coronakrise entstanden“, heißt es in einem offenen Brief des Infobusses Leipzig, einer Beratungsinitiative für Geflüchtete. Massenunterkünfte würden nicht nur die Integration behindern, sie führten auch zu psychischen Belastungen oder verschlimmerten bereits vorhandene. „Jetzt ist es durch das Coronavirus zu einem dieser Worst-Case-Szenarien gekommen.“

Sophie Goldau



Es ist einer dieser Gerüche, von denen man einfach nicht genug bekommen kann. Leicht giftig, aber irgendwie in den Bann ziehend, legt sich der Mief von frisch gesprühten Graffiti über die Wall of Fame in der Plagwitz-Gießerei-Straße. Zwischen den Ziegelsteinbauten alter Fabriken hat sich hier ein Eldorado für Sprayer entwickelt.

Leipzig ergriff das Graffiti-Fieber nach der Wende. Nachdem bereits vor dem Zusammenbruch der DDR eine Handvoll Pioniere damit begannen, sich mit ihren Kürzeln an den maroden Fassaden der Messestadt zu verewigen, bildeten sich Anfang der 2000er Jahre die ersten großen Gruppierungen. Kollektive wie Snow,

ORG oder Radicals machten die Stadt bunt. Mit ihren Bombings, dem illegalen Anbringen von Graffiti, bei denen in kürzester Zeit ganze Häuserwände oder Züge bemalt werden, polarisierten sie noch heute. Der Stadtrat reagierte Anfang des Jahrtausends mit einer Null-Toleranz-Politik. Leipzig sollte, auch in Hinblick auf seine Olympia-Bewerbung 2012, frei von jeglichen Graffiti werden. Ohne Erfolg, wie Sascha Kittel von der Graffiti-Koordinierungsstelle Leipzig weiß: „Diese Strategie hat natürlich überhaupt nicht funktioniert. Wie so oft haben solche Restriktionen dazu beigetragen, eine noch stärkere Gegenbewegung auszulösen.“ Seit 2013 setzt die Stadt auf eine neue Präventionspolitik, Kompromiss statt Konfrontation.

Da die Graffitiwand in der Gießerei-Straße noch nicht von der Leipziger Koordinierungsstelle verwaltet wird, müssen

sich Sprayer derzeit auf die Duldung der umliegenden Grundstückbesitzer verlassen. Konfliktlos geht es hier daher nicht immer zu. Die diffusen Nutzungsrechte riefen laut Kittel öfter die Polizei auf den Plan, ein Tropfen Farbe zu viel auf dem städtischen Fahrradweg ließen den ein oder anderen besorgten Bürger seine Liebe für die Kunst vergessen. Um für klare Verhältnisse zu sorgen, will Kittel zukünftig Schilder, welche die legal besprühbaren Mauern offiziell ausweisen, auf dem Areal zwischen Gießerei-Straße und Naumburger Straße anbringen lassen.

Neben den bereits existierenden Walls of Fame an der Antonienbrücke, am Heizhaus Grünau, im Bürgerpark Paunsdorf und am Werk 2 in Connewitz, sollen in den nächsten Jahren noch weitere Graffitiwände in der Stadt entstehen. Kritikern kann Kittel eins mit auf den

Weg geben: „Eine Dose, die legal leer gesprüht wurde, kann nirgends illegal verbraucht werden.“

Die Stadt investiert jährlich ein Budget von etwa 300.000 Euro, um illegale Graffiti von Häuserwänden verschwinden zu lassen. Eine Summe, die

nicht ausreicht, um alle bemalten Häuser zu reinigen. Hinzu kommen Reinigungskosten von Wohnungsbaugesellschaften und Privateigentümern. Insgesamt ginge der Schaden laut Kittel jährlich somit in die Millionen.

Leon Heyde

Graffitiwand in Plagwitz



Kunst, die zu polarisieren weiß

Foto: Leon Heyde

„Philosophie ist eine Tätigkeit“

Studierende bringen Philosophie-Magazin heraus

luhze-Autorin Margarita Savina sprach mit der Herausgeberin der Leipziger Schriften Anna Oswald und Redakteurin Jana Baum darüber, wie Philosophie jeden von uns alltäglich und unweigerlich begleitet und darüber, ob nicht in jedem von uns ein Philosoph steckt.

luhze: Wie sind die Leipziger Schriften entstanden?

Jana Baum: Die Leipziger Schriften sind ein Projekt von Philosophiestudierenden, die sich normalerweise wöchentlich in Leipziger Kneipen treffen, über unterschiedliche philosophische Themen austauschen und diese in gesammelten Texten in einem selbstkreierten Philosophie-Magazin herausbringen. Die erste Ausgabe erschien im Januar 2018. Ein Grundgedanke ist, Studieninhalte auf eine andere Art zu verarbeiten, als es sonst üblich ist. Es ist auch eine eigene neue Plattform, um über philosophische Themen zu reden, zu schreiben und nachzudenken.

Anna Oswald: Es soll ein Nachaustragen dessen sein, was wir an der Uni behandeln, aber nicht darauf beschränkt sein. Deswegen haben wir manchmal Schwierigkeiten zu entscheiden, welchen Artikel wir aufnehmen, bezogen auf Qualität und Schwierigkeitsgrad für den Lesenden. Das ist auch eine unserer Herausforderungen – uns zu definieren. Sind wir jetzt mehr auf der wissenschaftlichen oder der feuilletonistischen Seite angesiedelt? Aber der wesentliche Fokus liegt auf dem geistigen Geschehen an der Universität.

Macht ihr alles selbst?

Jana: Ja, das Redaktionsteam ändert sich zwar von Ausgabe zu Ausgabe, aber bei jeder Ausgabe gibt es einen festen Kern von fünf bis sechs Redakteuren, die neben dem Verfassen auch am Lektorat, Layout und der Illustration beteiligt sind.

Wie finanziert ihr euch?

Anna: Wir werden von mehreren Fachschaftsräten und dem Studierendenrat unterstützt und erhalten Spenden, um den Druck zu finanzieren. Deshalb wissen wir auch nicht, wie es in Zukunft weitergeht. Es hängt sehr davon ab, ob sich unsere Leser und Interessierte auch weiterhin für uns engagieren und sich am Projekt beteiligen.

Was bedeutet Philosophie für euch?

Jana: Das ist eine Frage, die auch Philosophen manchmal Schwierigkeiten bereitet. Etwa: Wo hört Philosophie auf und wo fängt Politikwissenschaft an? Oder: Was ist die letztlich richtige Methode, um zu philosophieren?



Die zweite Ausgabe mit den Herausgebern Anna Oswald und Kilian Thomas Foto: Christa Vlad

Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Es ist eine philosophische Frage für sich.

Anna: Aus meiner Sicht beginnt Philosophie dort, wo man aufhört, zu verstehen, was man davor schon verstanden hat. Wir Philosophen erfinden in dem Sinne nichts, was die Welt oder der Mensch unbedingt braucht, damit er endlich er selbst sein kann. Wir versuchen zu verstehen, was wir meinen, immer schon verstanden zu haben. Es ist Denken über das Denken. Eine gegenteilige Auffassung ist, dass Philosophie nach einem quantitativen Mehr strebt, also versucht etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden.

Unterscheidet sich Philosophie von damals und heute?

Anna: Ich würde sagen, dass bei den philosophischen Fragen aus der Antike in gewisser Weise alles enthalten ist. Philosophie an sich ist eine Tätigkeit. Es ist kein Fach, das daraus besteht, eine Menge an Gesetzen aufzuschreiben und diese festzuhalten. Man muss nicht auswendig lernen. Philosophie muss man stetig praktizieren, um sie immer wieder neu zu verstehen. Die Texte der Tradition versteht man deswegen nicht einfach so, sie verlangen uns etwas ab, sie erfordern unsere Tätigkeit.

Es ist also keine einmal gesetzte Maxime, sondern muss immer neu entdeckt werden?

Jana: Ja. Und je nach Kontext neu angewendet werden. Zum Beispiel in der modernen angewandten Philosophie, bei Themen wie Transhumanismus. Also das Aufeinanderprallen von Mensch und Maschine. Können Maschinen sein wie Menschen und wenn nicht, was ist der Unterschied? Im Grunde ist das zwar eine Frage, die es schon lange gibt: Was macht Menschen zu Menschen, also was ist das menschliche Sein? Aber hier in einem ganz neuen Kontext.

Braucht man die Philosophie bei so vielen wissenschaftlichen Entdeckungen noch? Man weiß ja nun, dass die Erde nicht platt ist und alle Dinge aus Molekülen bestehen.

Jana: Unbedingt. Es gibt auch Fragen, für die es keine wissenschaftliche Erklärung gibt. Wie zum Beispiel die Frage nach dem freien Willen in einer scheinbar determinierten Welt. Anna: Stimmt, darüber schreibst du ja auch gerade deinen Beitrag für die nächste Ausgabe. Geist stellt zum Beispiel bei Gilbert Ryle eine ganz andere Kategorie dar und innerhalb dieser machen Philosophen auch eine ganz andere Art von Aussagen, als es andere Wissenschaftler tun. Das bedeutet auch, dass Philosophen und andere Wissenschaftler gar nicht in Konkurrenz zueinander stehen.

Aber ist die Frage nach dem Sein nicht eine wissenschaftliche, nach physikalischen Gesetzmäßigkeiten?

Jana: Wenn man die gesamte Welt mit Naturgesetzen erklären könnte, würde sie nur aus Ursache-Wirkung-Ketten bestehen. Dann wären zum Zeitpunkt der Geburt eines jeden Menschen alle seine Entscheidungen determiniert. Der Verlauf seines gesamten Lebens wäre vorbestimmt, bis zur Entscheidung, welches Café er heute besuchen wird. Dagegen spricht unser Gefühl, dass wir als freie Lebewesen unsere Entscheidungen frei treffen. Und entweder man sagt, das ist ein großer Widerspruch oder man sagt, es ist kein Widerspruch, sondern andere Kategorien, andere Dimensionen, in denen man denkt.

Anna: Ich denke, bei dieser Frage ist die Hegelsche Unterscheidung, also die Unterscheidung von Verstand und Vernunft sehr hilfreich. Kausalität erkennt unser Verstand an. Er kann abstrahieren, kann von der mannigfaltigen Welt der Phänomene Theorien abziehen, er

kann Gesetze aufstellen. Aber diese Prozesse sind alle bereits Aspekte des Denkens. Alle Wissenschaftler denken schon und untersuchen nicht erst das Denken. Das Denken wird vorausgesetzt und nur so können die physikalischen Gesetze verstanden werden. In der Philosophie wird das Denken selbst untersucht, in den Naturwissenschaften wird es angewendet. Deswegen macht Hegel die Unterscheidung zur Vernunft. Die Philosophie bewegt sich nicht auf der Ebene des bloßen Verstandes und auch unser ganzer Lebensprozess vollzieht sich jenseits dieser Schranke. Bei der Vernunft ist das Denken in einem anderen Moment: Es ist lebendig.

Muss man Philosoph sein, um richtig philosophieren zu können?

Anna: Ich habe damals die gleiche Frage in unserer ersten Ausgabe an meine Professorin gestellt. Das Interessante ist, dass die Leipziger Schriften wahrscheinlich genau diese Schwierigkeit ertragen wollen: dass jeder Mensch irgendwie schon immer mitten im Philosophieren ist, in einer Art von Selbstreflexion, in der er sich selbst durchdringen will. Jeder Mensch ist mit dem metaphysischen Faktum konfrontiert: „Wieso gibt es etwas und nicht nichts?“ Aber die meisten Menschen investieren natürlich nicht so viel Zeit in diese Fragen,

wie Philosophen es tun, die schon fast eine eigene Sprache untereinander entwickelt haben, die sonst niemand versteht.

Jana: Ergänzend kann man sagen: Jeder könnte zwar philosophieren, aber nicht jeder tut es. Diese Faszination für die Materie wohnt nicht jedem Menschen in diesem Maße inne. Nicht jeder will alles hinterfragen. Ebenso gehen auch nicht alle, die ein heruntergefallenes Glas gesehen haben, Physik studieren, um die Gesetze der Erdanziehung zu verstehen. Man muss den Drang, die Neugier und Leidenschaft besitzen, bestimmte Dinge verstehen zu wollen und zu hinterfragen. Nicht umsonst wird Philosophie auch als Liebe zur Weisheit bezeichnet.

Wann erscheint die nächste Ausgabe der Leipziger Schriften?

Jana: Wir planen im Laufe des Sommersemesters eine weitere Ausgabe, je nachdem, wann die Druckereien wieder den Betrieb aufnehmen. Die Inhalte werden sich mit den beiden Hauptthemen Liebe und Geist auseinandersetzen.

Gibt es eine Zukunftsvision?

Anna: Ich bin eigentlich sehr froh, wenn das Projekt weiterleben kann. Es wäre toll, wenn es eine Selbstständigkeit entwickelt. Ein Gründungsprozess ist aufwendig und kostet sehr viel Energie. Wenn sich viele Leute daran beteiligen und es bei vielen gut ankommt, dann lohnt es sich, weiterzumachen, um noch mehr Leser zu gewinnen. Verkaufen wollen wir unsere Ausgaben nicht. Die Texte sollen für jeden frei zugänglich sein.

Wie wird die Zeitschrift verteilt?

Anna: Wir verteilen selbst. Es wird wieder einen Stand am Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Universität Leipzig geben. Aber wir suchen auch nach weiteren Standorten, wo man die Zeitschrift auslegen kann: Cafés, Bars, Restaurants, sodass es nicht nur Menschen von der Uni erreicht.



1.000 Exemplare hatte die erste Ausgabe. Foto: Christa Vlad

Verkleidet

Designerin entwirft Kleidung, die vor Überwachung schützt

Flächendeckende Überwachung durch Kameras im öffentlichen Raum wird vor allem in Städten immer präsenter. Viele Menschen empfinden dies als eine enorme Einschränkung ihrer Privatsphäre. So auch Nicole Scheller, die mit ihrem Projekt *IP/Privacy* Kleidung designt, die unter anderem darauf ausgerichtet ist, Gesichtserkennung durch Kameras zu verhindern und somit die Privatsphäre zu schützen.

„Es geht bei dem Projekt darum, wieder die freie Entscheidung zu haben, ob man von Kameras aufgenommen werden möchte oder nicht“, sagt Scheller, die im sächsischen Schneeberg und Kopenhagen Modedesign studiert hat und in Leipzig lebt und arbeitet.

Die Idee für die Kollektion kam ihr während ihres Auslandsjahres in Kopenhagen, als sie sich vermehrt die Frage stell-

te, wie wir eigentlich mit unseren persönlichen Daten umgehen und unsere Identität schützen können. Daraus entstand ihr Bachelorprojekt *IP/Privacy*, das als bestes ihres Jahrgangs 2017 geehrt wurde.

Inspiration fand sie dabei unter anderem beim britischen Modedesigner Adam Harvey, dessen *Stealth Wear* 2013 die Modewelt aufrüttelte. Seine Kollektion beinhaltet unter anderem einen Anti-Drohnen-Schal, einen Kapuzenüberwurf, der vor der totalen Überwachung schützen soll und ein Röntgenblocker-T-Shirt.

Nicole Schellers Kollektion befindet sich momentan in der Entwicklungsphase, die Kleidungsstücke sind alle noch Prototypen. Das zugrunde liegende Konzept beinhaltet drei Hauptfunktionen, die in verschiedenen Kleidungsstücken umgesetzt wurden. Die erste Funktion

ist zum Beispiel in einer Bomberjacke „verbaut“ und besteht hauptsächlich aus dem Design selbst. Mit seiner Größe, seinem Volumen und seiner Asymmetrie entspricht es bewusst nicht der menschlichen Körperform. „Dadurch wird die menschliche Form so aufgebrochen, dass ein Algorithmus oder Erkennungssystem einen durch die Unförmigkeit nicht als Mensch erkennt.“

Das „Black & White Pattern“ ist die zweite Funktion und in unterschiedlicher Skalierung sowohl Bestandteil eines Kleides, einer Bomberjacke, als auch eines Pullovers. Dasselbe Muster ist mehrmals auf dem Kleidungsstück vorhanden, der Algorithmus kann somit nicht mit absoluter Sicherheit bestätigen, dass es sich nur um eine Person handelt. Er identifiziert die Jacke zum Beispiel als Person mit zehn Gesichtern. Das ergibt für den Al-

gorithmus keinen Sinn, und daher „erkennt“ der Algorithmus einen nicht mehr.

Der Mantel, in dem die dritte Funktion integriert ist, ist primär gegen Nachtsichtkameras einsetzbar. Nachtsichtkameras gehen mit Infrarotlicht gegen die Dunkelheit vor. Die Kapuze des Mantels ist mit kleinen LED Lichtern ausgestattet und schickt sozusagen dasselbe Licht wieder in die Kamera zurück – es entsteht ein Überblendungseffekt.

Bei Kleidungsstücken wie dem Mantel ist Scheller sehr froh, Unterstützung von ihrem Teamkollegen Marcel Göbe zu haben, der Informatiker ist. Aktuell sind die beiden noch auf der Suche nach einem Betriebswirt, um das Projekt auch am Markt erfolgreich umzusetzen.

Manch einer mag sich jetzt denken, dass das eigentlich die perfekte Kleidung für einen Banküberfall sein müsste. Darauf angesprochen meint Scheller, dass es „immer spannend ist, wenn man sagt, dass das was für Kriminelle ist. Dabei geht es bloß um unsere Privatsphäre. Ich designe keine Kleidung für Kriminelle. Das sieht man auch daran, dass die Designs extrem auffällig sind. Darin eine Bank zu überfallen wird sehr schwierig.“

Wenn die Klamotten verkauft werden können, wird das wohl vor allem online passieren. „Wenn die Kollektion zum Beispiel in China ankommt und dort die Systeme austrickst, dann habe ich mein Ziel erreicht.“

Sophie Berns



Den Algorithmus austricksen

Foto: Franz Grünewald, Nicole Scheller

Die Bühne im Wohnzimmer

Theater und Oper haben Online-Angebote im Programm

Von der heimischen Couch, mit einem Getränk in der Hand und den Füßen auf dem Tisch ein Theaterstück zu gucken, klingt eigentlich wie ein Traum. Jetzt, während der Pandemie, ist es zur Realität geworden. Denn die vielen Theater Leipzigs haben sich alles Mögliche überlegt, um euch die Zeit kulturell etwas zu erhellen.

Wenn ihr viel Zeit habt, weil das Online-Seminar mal wieder ausfällt, findet ihr auf den Webseiten von Schauspiel Leipzig, Cammerspielen, Gewandhaus und Neuem Schauspiel aufgezeichnete Aufführungen in voller Länge, die ihr gemütlich vom Sofa aus anschauen könnt. Das Schauspiel zeigt zum Beispiel „k.“, ein mehrteiliges Stück

Texten von Kafka in einem Zoom-Stream live. Esther Ningelgen vom Schauspiel Leipzig sagt dazu: „Wir wollen auf diese Weise mit unserem Publikum in Kontakt bleiben und zeigen, was trotz der Situation an künstlerischen und kreativen Aktivitäten noch möglich ist.“ Auf der Seite des Neuen Schauspiels findet ihr gerade das Kinderpuppenspiel „Die Geschichte vom Mäuschen“.

Manche Bühnen haben sich auch spezielle Online-Formate überlegt. Das Ost-Passage Theater veröffentlicht auf seiner Seite jeden Freitag Interviews mit Künstler*innen und Gruppen, die nun nicht mehr auftreten können. Das Theater der jungen Welt hat ein digitales Wohnzimmer erstellt. Dort

laden sie täglich kleine Video-clips, wie etwa Lesungen hoch. Die Oper zeigt kostenlose kurze Ausschnitte aus aktuellen Produktionen, außerdem wird es bald einen Oper-Leipzig-Podcast geben. Soweit es die Probebeschränkungen erlauben, produzieren sie ab Mitte Mai zudem kurze Online-Formate auf einer Studiobühne. „Auch wenn wir das Opern-Erlebnis nicht live bieten können, wollen wir versuchen, etwas von der Atmosphäre unseres Hauses zu vermitteln“, erklärt Patricia Grünzweig, Pressesprecherin der Oper Leipzig. Auf der Seite des Loft gibt es jeden Mittwoch um 19 Uhr die Möglichkeit, mit einer Mitarbeiterin einen Pfeffi zu trinken und über verschiedene Themen rund um Theater und

die aktuelle Pandemie-Situation zu reden.

Natürlich ist es nicht dasselbe, zuhause auf dem Sofa Aufführungen zu schauen. Das weiß auch Patricia Grünzweig: „Unsere Kunst lebt davon, live aufgeführt zu werden. Man kauft nicht nur einen Opernbesuch, sondern auch ein Erlebnis.“ Wenn es also mal kein Netflix sein soll, gibt es viele Möglichkeiten und laut Grünzweig und Ningelgen werden die Formate gut aufgenommen. Wenn ihr wollt, dass die Theater auch nach der Pandemie noch da sind, lohnt sich ein Blick auf die verschiedenen Webseiten der Leipziger Theater. Viele haben Spendenkonten angegeben oder andere Möglichkeiten, sie finanziell zu unterstützen.

Lisa Bullerdiek

IMMERGUT

Savage Seas



Fünf Australier, neun Songs und ein Ziel – der ultimative Melodic Metalcore Trip „Savage Seas“ von Feed her to the Sharks.

Du stehst mit deinem Surfbrett am Ufer. Der Himmel verdunkelt, starker Wind, die Gischt der Brandung raubt dir die Sicht. Dein Ziel: Die dickste Welle der sieben Meere bezwingen. Du legst die CD ein – es geht los. Das gemäßigte Intro führt dich langsam über die kalte See. Die ersten Wellen in Form von durchgeschwungenen und tiefgestimmten Stahlsaiten kommen wuchtig auf dich zu und wenn der Sänger screamt „We are Feed her to the Sharks!“, geht es richtig ab.

Das Wasser schlägt dir mittels einer kurzen Breakdown-Abfolge entgegen, du stehst aufrecht auf deinem Brett und nun ist es soweit, die Megawelle rückt an. Sie baut sich langsam auf, durch die schnellen und präzise abgemischten Riffs, gepaart mit den tiefen Screams des Vokalistin. Dann setzt der Refrain ein – der Peak der Welle ist erreicht. Die Cleanesang-Parts geben dir ein Gefühl von der irren Höhe, die beiden Gitarren, das Bewusstsein des Wassermassivs und der Szenariendramatik, die Synthesizer-Parts vermitteln das Gefühl des Sturms, der um dich herum tobt. Nun bricht die Welle hinter dir und umschließt dich, die treibenden und komplexen Riffs und Blastbeats kaputtieren dich durch den Wassertunnel entlang der enormen Wellenwand.

Jetzt ist es soweit: Die Natur in Form tausender Tonnen Wasser ist stärker als du und reißt dich mit Ansage vom Brett. Der Breakdown beginnt und drückt dich weit ins Innere der Wassermasse. Umringt von der See wird dir ihre unglaubliche Kraft bewusst, die dir als Hörer im Takt der perfekt abgemischten Breakdown-Gewitter aufs Trommelfell ballert. Du kannst die pure Energie im Sound regelrecht spüren, mit der dich das Wasser zerquetscht.

Zurück an der Oberfläche wartest du schon auf den nächsten Song, der ein ebenso krasser Trip wird.

Dennis Hänel

Erscheinungsjahr: 2013
Plattenfirma: Eigenlabel

Ungewohnter Tagesrhythmus

Fünf Tipps für den Aufbau von neuen Routinen

Die Pandemie ist eine Herausforderung in vielerlei Hinsicht. Neben den außergewöhnlichen Zuständen läuft für Studierende dennoch das Semester weiter – nur eben im Homeoffice.

„Ungewohnte Abläufe können Gefühle der Überforderung und Angst auslösen. Wenn Eckpfeiler des Alltags wie feste Dienst- oder Studienzeiten und Termine wegfallen, muss erst einmal ein neuer Rhythmus gefunden werden“, so Julia Moeller. Sie ist Juniorprofessorin für Pädagogische Psychologie mit Schwerpunkt Entwicklung unter Risikobedingungen an der Universität Leipzig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Emotionen und Motivation in Lern- und Leistungskontexten. Wir haben sie nach Tipps für die weggefallenen Alltagsroutinen gefragt und wie man sich diese wiederaufbauen kann. „Der Verlust von Routinen wird von manchen Menschen mehr, von manchen weniger beklagt.“ Dennoch könne es vorkommen, dass der Wegfall von Routinen zu Problemen führe, auch wenn im Moment andere Probleme dringender erscheinen.

Es ergebe also durchaus Sinn, diesen neuen Rhythmus ganz bewusst zu gestalten, anstatt sich ungeplant in einem neuen Tagesablauf wiederzufinden. Julia



Schlafrythmus einhalten trotz neuem Alltag Foto: sg

Moeller hat uns per Mail fünf Ratschläge gegeben:

Tag bewusst gestalten

Gestalte deinen neuen Tagesrhythmus bewusst. Hier kann es hilfreich sein, eine Liste zu erstellen: Was möchtest du an dem Tag schaffen? Wichtig ist, dass du auch Aktivitäten miteinplanst, die dein Wohlbefinden steigern. Also ein guter Wechsel aus Pflichten und Ausgleich – anstrengenden und erholsamen Aktivitäten. Priorität sollte hierbei immer deine Gesundheit und die Gesundheit anderer Personen sein, das schließt natürlich auch die psychische Gesundheit ein. Für Unterstützung bei der Umsetzung schaue

dir die gut erforschte Strategie der WOOP-App (Wish, Outcome, Obstacle, Plan) an.

Schlafzeiten kontrollieren

Wichtig ist, dass du genug schläfst. Halte deine Ruhe- und Aufwachzeiten auch dann ein, wenn du aufgrund von Sorgen oder mangelnder Bewegung nicht so gut schläfst wie sonst. Plane dir auch tagsüber Schlafpausen ein, falls du sehr angespannt und gestresst bist.

Esszeiten festlegen

Auch feste Esszeiten helfen dir dabei, deinen Tag zu strukturieren. Praktisch daran: Du kannst

ihn auch nutzen, um dich mit Familie oder Freunden auszutauschen und bewusst gesund zu essen. So hast du etwas, worauf du dich freuen kannst.

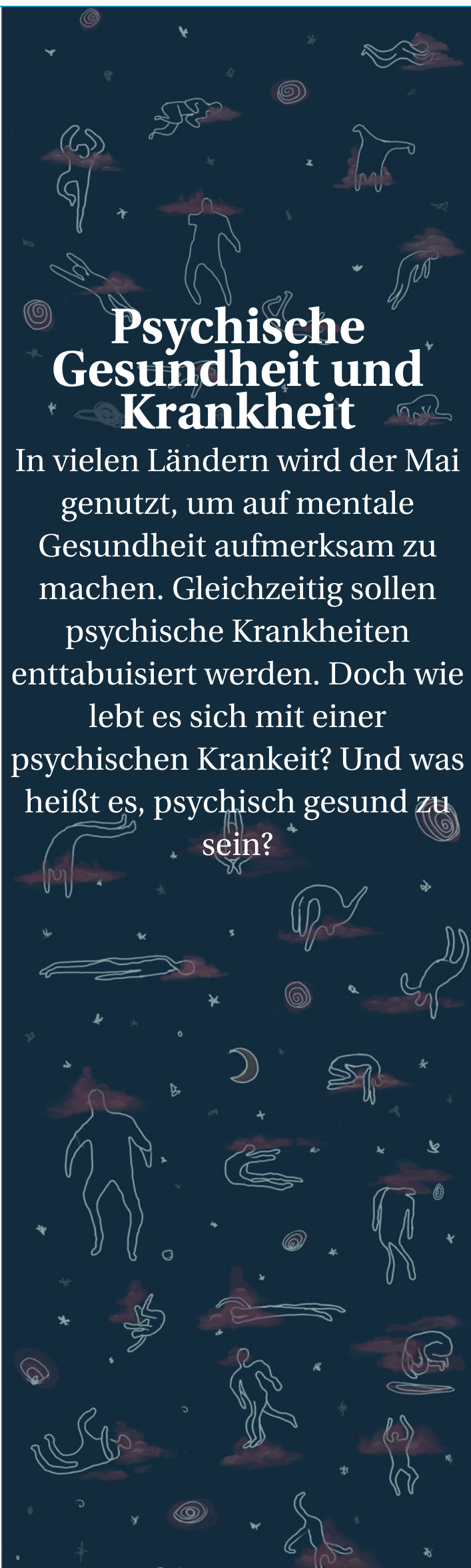
Perspektive wechseln

Statt die Veränderungen als Bedrohung, vor der man Angst haben soll, zu sehen, achte lieber auf das, was du aus ihnen gewinnen kannst. Konzentriere dich darauf, wie du aufgetretene Probleme lösen kannst und dich selbst besser fühlst. Mache einen Sport daraus, kreative Lösungen für diese Probleme zu finden.

Sozial interagieren

Suche dir Unterstützung in deinem sozialen Umfeld und bleibe in Kontakt mit Freunden und Familie. Hier kannst du auch Verabredungen nutzen, um deinen Tag zu strukturieren und um etwas zu haben, worauf du dich freuen kannst. Probiere hier auch Neues aus, statt einfach nur zu telefonieren: Kocht gemeinsam und verabredet euch zum Kaffeetrinken. Schaut getrennt einen Film und trifft euch danach im Videoanruf auf ein Glas Wein oder spielt Spiele, wie zum Beispiel Mensch-ärgere-Dich-nicht.

Annika Seiferlein



Psychische Gesundheit und Krankheit

In vielen Ländern wird der Mai genutzt, um auf mentale Gesundheit aufmerksam zu machen. Gleichzeitig sollen psychische Krankheiten enttabuisiert werden. Doch wie lebt es sich mit einer psychischen Krankheit? Und was heißt es, psychisch gesund zu sein?

Mir wurde – mehr oder weniger deutlich – unterstellt, ich hätte mit meiner Krankheitsgeschichte ohnehin nichts an der Uni zu suchen“, lautet Tonis* Antwort auf die Frage, ob ihm andere Menschen jemals mit Vorurteilen aufgrund nims psychischen Krankheit begegnet sind (Toni benutzt das Personalpronomen „es“ und das Possessivpronomen „nims“). Toni ist 23 und hat Depressionen, Autismus, eine Borderline-Persönlichkeitsstörung sowie eine Posttraumatische Belastungsstörung. „Beides, der Autismus und Borderline, sind Behinderungen, die ich aber nicht als ‘Krankheit’ ansehe, weil sie mich zwar behindern, aber ich darunter nicht grundsätzlich leide. Ohne Depressionen wäre ich glücklicher und gesund, ohne Autismus und Borderline wäre ich nicht mehr ich“, äußert sich Toni. Seit Tonis siebtem Lebensjahr befindet es sich in Behandlung. „Damit hatte ich wenige Möglichkeiten, das bewusst selbst zu entscheiden. Das bedauere ich ein wenig, weil viele der Therapieansätze nicht hilfreich und eher dazu ausgelegt waren, das Umfeld zu entlasten, als mir den Leidensdruck zu nehmen.“ Auch während des Studiums hat es oft negative Erfahrungen gemacht. „Unter anderem bei Nachteils-

Dem Stigma entgegen

Studieren mit psychischer Krankheit

ausgleichen, wo die Verantwortlichen der Meinung waren, ich würde bloß meine Faulheit auf Dozierende abwälzen wollen.“ Toni habe glücklicherweise Unterstützung vom Inklusionsreferat und der Beauftragten für Studierende mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen erhalten.

Laut Arztreport der Krankenkasse Barmer waren 2018 rund eine halbe Million Studierende in Deutschland mit einer psychischen Krankheit diagnostiziert. Zwischen 2005 und 2016 sei die Zahl der Erkrankungen bei 18- bis 25-Jährigen um 38 Prozent gestiegen, bei Depressionen sogar um 76 Prozent. Ulrich Hegerl, Vorsitzender der Stiftung Deutsche Depressionshilfe und bis 2019 Lehrstuhlinhaber am

Universitätsklinikum Leipzig, wertet dies gegenüber dem Unicum-Magazin aber als eine positive Entwicklung: „Das bedeutet nicht, dass heute mehr Menschen erkranken, sondern dass sich mehr Menschen Hilfe suchen, dass die Ärzte Depressionen besser erkennen und dass mehr Hilfsangebote bestehen.“ Für Toni ist Gruppenarbeit ein großes Problem im Unialltag. Zudem könne es nicht in der Mensa essen, weil sie zu laut und zu voll ist. Regelmäßige Ruhezeiten seien wichtig für Toni, außer in den Bibliotheken bietet die Universität dafür allerdings kaum Platz.

Klara* studiert ebenfalls an der Universität Leipzig. Sie leidet an Depressionen, eine Diagnose, die ihr eine Therapeutin der psychosozialen Beratung nach etwa

vier Sitzungen mitteilte. Zuvor war sie mit 16 schon bei einer Jugendtherapeutin gewesen. „Das war so schrecklich, dass ich nie wieder dahin wollte.“ Einer erneuten Besuch bei einer Beratung schob sie auf. „Nach anderthalb Jahren in Leipzig ging es mir, sagen wir mal, kontinuierlich nicht so super.“ Sie sei nicht ständig traurig, es sei eher Gefühlslosigkeit und Leere, die sie phasenweise verspüre.

Durch die Verhaltenstherapie hat Klara Strategien entwickelt, um mit ihrer Krankheit umzugehen. Eine feste Routine hilft ihr durch den Unialltag. Während der Ausgangssperre und auch jetzt noch werde der Unterschied zwischen guten und schlechten Tagen immer kleiner. „Ich sitze ja fast den ganzen Tag in meinem Zimmer. Da ist es schwierig, eine Routine aufzubauen“, berichtet Klara. „Ich frage mich auch: Geht es mir persönlich wegen der Depression so oder geht es allen so?“ Toni hat mit der sozialen Isolation hingegen wenige Schwierigkeiten. „Ich kann mir meine Struktur zu Hause schaffen und online an Lehrveranstaltungen teilnehmen. Da meistens kein Video verwendet wird, fällt auch die Überforderung durch andere Personen weg.“

*Name von der Redaktion geändert



Allein mit der Angst Foto: Fotalia/Engine Images

Was ist psychische Gesundheit?

STARKE PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Beratungsmöglichkeiten

SCHWACHE PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Psychische Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit einer psychischen Krankheit. Sie bezieht sich auf die grundsätzliche mentale Verfassung. Das Selbstwertgefühl und die Resilienz – also Widerstandsfähigkeit – einer Person können ihr dabei helfen, eine gute mentale Verfassung aufrechtzuerhalten. Konkret heißt das, dass jemand mit hoher Resilienz und guter mentaler Verfassung besser mit Belastungen und Rückschlägen umgehen kann. Die psychische Krankheit ist dagegen das konkrete Krankheitsbild, also beispielsweise eine bipolare Störung. Wie die sich auf die psychische Gesundheit auswirkt, ist unterschiedlich. Durch eine Therapie und Medikamente ist es oft möglich, auch mit einer Krankheit ein relativ beeinträchtigtes Leben zu führen. Es ist in der aktuellen Situation vollkommen normal, sich komisch zu fühlen. Professionelle Begleitung kann dabei helfen, mit den Belastungen von Pandemie und Kontaktverbot umzugehen.

Die psychosoziale Beratung des Studentenwerks bietet Studierenden aller Leipziger Hochschulen Beratung zu psychischen Belastungen jeder Art an, egal ob sie mit dem Studium zu tun haben oder nicht. Im Moment ist sie nur per Mail und Telefon erreichbar, vergibt aber trotzdem telefonische Beratungstermine. Die Beratung ersetzt kein professionelles Therapieangebot, kann aber weitere Unterstützung vermitteln. studierendenberatung@studentenwerk-leipzig.de

Die Studierendenräte der Universität Leipzig und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) bieten eine gemeinsame psychosoziale Beratung an. Beatrix Stark unterstützt bei der Bewältigung des studentischen Alltags und persönlicher Probleme. Die Psychologie-Studentin übernimmt schon seit 2014 die Beratung für den Uni-Stura und coacht und doziert in zahlreichen anderen Rollen. beatrix.stark@stura.uni-leipzig.de

Wer Probleme im Studium hat, kann sich auch an die psychologische Erstberatung der Universität wenden, die von der ausgebildeten Psychologin Annett Ammer-Wies angeboten wird. annett.ammer-wies@uni-leipzig.de

Bei Notfällen ist der sozialpsychiatrische Dienst der Stadt Leipzig wochentags von 7 Uhr bis 16 Uhr unter 0341 9999 0001 erreichbar. Außerdem bietet die Stadt unter 0800 1110111 eine Telefonseelsorge an. **All diese Angebote sind kostenlos und vertraulich.**

Psychische Krise

Versorgung Erkrankter leidet in der Pandemie

Leipzig, schätzt, dass sich die Versorgungslage für Menschen mit psychischen Problemen in Leipzig aktuell massiv verschlechtert hat. Ambulant stehen tagesstrukturierende, niedrigschwellige Angebote, wie der Besuch einer Tagesklinik oder tägliche Therapie in dieser, nicht mehr zur Verfügung. Behandlungen werden nun häufig digital durchgeführt, während persönliche Kontakte und Gruppenangebote fast ganz wegfallen. Stationär gibt es viel weniger Behandlungsplätze, da Gruppen verkleinert und in den Kliniken

auch Distanzregeln eingehalten werden müssen. Schomerus sagt: „Es dürfen nur akute Notfälle aufgenommen werden, Menschen mit schweren chronischen Krankheiten, deren Aufnahme planbar wäre, bleiben auf der Strecke.“ Im Krankenhaus Altscherbitz im Osten des Landkreises Leipzig, beurteilt die Chefarztin Barbara Richter die Versorgungslage ebenfalls als unzureichend. Eine besondere Verschlechterung sieht die Ärztin für Menschen, die ohnehin schon unter Wasch-, Kontroll- und Zählzwängen leiden: „Angst- und Zwangspatienten fühlen sich alleingelassen, verlassen weniger das Haus, die Isolierung nimmt zu. Es kommt zur Symptomverschlechterung.“ Außerdem kommt es laut Richter öfter zu Konflikten in Partner*innenschaften.

Ulrich Hegerl, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Deutsche Depressionshilfe, warnt außerdem davor, dass bestehende Depressionen durch die Kon-

taktarmut weiter verstärkt würden. Er schätzt, dass Suizidraten und Alkoholabhängigkeiten zunehmen könnten, wenn Menschen zu Hause bleiben müssen, anstatt ihrer Arbeit auswärts nachzugehen. Laut einer Studie des Deutschen Ärzteblattes vom 8. April dieses Jahres ist der durchschnittliche Alkoholkonsum pro Person gestiegen. Hilfe erhalten Leipziger*innen über die kostenfreie Hotline der Telefonseelsorge, das Krisentelefon und im Notfall, bei akuter Suizidgefahr, über die Telefonnummer 112. Die Klinik in Altscherbitz bietet zudem zu jeder Zeit eine Aufnahme an. Mittlerweile ist zur Hilfe gegen Depressionen das iFight Depression-Tool der Stiftung Deutsche Depressionshilfe kostenlos freigeschaltet. Das Tool könne Menschen mit Depressionen helfen, „wieder mehr Mut und Lebensfreude und eine neue Tages- und Schlafstruktur zu gewinnen“, so Hegerl.

Margarethe Hamfler



Ruhe vor dem Sturm im Poliklinikum Foto: Margarathe Hamfler



Artnapping statt Kidnapping: 1974 stahlen Mitglieder der Irish Republican Army (IRA) dem irischen Millionär Alfred Beit 19 Kunstwerke. Die Diebe wurden gefasst, bevor ihre Forderung nach der Freilassung von vier Gefangenen erfüllt werden konnte.

Zwischen 1933 und 1945 raubten die Nationalsozialist*innen ungefähr fünf Millionen Kunstgegenstände, die meisten von ihnen aus jüdischem Besitz. Von der sogenannten NS-Raubkunst sind bis heute mehr als 100.000 Werke nicht zurückgegeben worden.

2017 stimmte der französische Präsident Macron der Rückführung von im Kolonialismus geraubten Kulturgütern zu: „Das afrikanische Erbe darf nicht Gefangener europäischer Museen sein.“

Als größter Kunstraub der Geschichte gilt der Einbruch in das Gardner Museum in Boston. Leere Rahmen erinnern dort auch heute daran, dass sich 1990 als Polizisten verkleidete Diebe das Museum von Wachmännern aufschließen ließen, um unter anderem Werke von Degas, Manet und Rembrandt zu entwenden.

Schon in der Antike gab es Kunstraub und zwar gesetzlich abgesichert: Beute zu machen war Teil des römischen Kriegsrechts.

Von Edvard Munchs Gemälde „Der Schrei“ existieren vier Versionen. Bereits zwei von ihnen wurden einmal gestohlen. 1994 gelang es einem Dieb, mithilfe einer Trittleiter durch ein Fenster in die Nationalgalerie in Oslo zu gelangen. Er hinterließ eine Postkarte mit der Nachricht: „Vielen Dank für die schlechte Bewachung.“ Einige Monate später wurde er gefasst.

Um das verschollene Bernsteinzimmer ranken sich viele Mythen. Es befand sich zuletzt in russischem Besitz und ist seit 1945 verschwunden. Lediglich eine Kommode und ein Mosaik, gestohlen von den deutschen Besatzern, sind wieder aufgetaucht und wurden zurückgegeben.

Pauline Reinhardt

Heißer Fund im Eis

Regenwaldüberreste in Antarktis gefunden



So oder so ähnlich muss es am Südpol einst ausgesehen haben.

Foto: Alfred-Wegener Institut

Waldboden stammt mit einem Alter von rund 90 Millionen Jahren aus der mittleren Kreidezeit, einer der wärmsten Perioden der zurückliegenden Erdgeschichte. Die bis dato nahezu ungeklärten Umweltbedingungen südlich des Polarkreises jener Zeit können nun weitestgehend rekonstruiert werden.

„Sedimente sind sehr gute Archive für die Rekonstruktion des Klimas. Je tiefer diese liegen, desto älter und härter sind sie“, sagt Ehrmann. Bei der späteren Laboranalyse konnten so nicht nur die ungewöhnlich dunkle Sedimentfärbung, sondern auch Tonminerale festgestellt werden. „Besonders Kaolinit und Smektit verweisen auf ein hohes Maß an

Feuchtigkeit bei der Verwitterung auf dem Kontinent“, erklärt der Sedimentologe. Trotz der monatelangen ausbleibenden Sonneneinstrahlung der Polarnächte überlebten frühere Ökosysteme wegen des hohen Kohlendioxidgehalts der Atmosphäre. „Je mehr von dem Treibhausgas in ihr vorhanden ist, desto länger können Pflanzen in andauernder Dunkelheit durchhalten“, erläutert er. Die Vegetationsüberreste lassen auf einen CO₂-Gehalt schließen, der mit 1120 bis 1680 ppm (parts per million) deutlich höher ist als bisher vermutet.

Dass heute dennoch knapp 95 Prozent des Kontinents mit Eis bedeckt sind, hat zwei Ursachen: „Die plattentektonische Verschie-

bung und Aufspaltung der Kontinente führte vor 35 Millionen Jahren zur thermischen Isolation der Antarktis. Zudem ist der gesunkene CO₂-Gehalt der Atmosphäre ausschlaggebend für den Abkühlungs- und Vereisungsprozess“, so Ehrmann. Zunächst fiel der einst hohe CO₂-Gehalt auf 280 ppm, ehe er mit Anbruch der Industrialisierung wieder zu steigen begann. Heute liegt der Wert bei 415 ppm. „Je mehr CO₂ sich in der Atmosphäre befindet, desto stärker wird die von der Erde zurückgeworfene Infrarot-Strahlung davon absorbiert.“ Das festgesetzte Sonnenlicht kann so unter anderem zu höheren Temperaturen auf der Erde beitragen.

Vincent Biel

Biometrie während der Pandemie

Forschung an der Universität zur Ausbreitung von Covid-19

Wer die Stichworte „Corona“ und „Forschung“ hört, denkt zuerst an einen Impfstoff. An der Universität Leipzig wird das neuartige Coronavirus auch aus mathematischer Sicht untersucht. Markus Scholz, Professor am Institut für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie, stellt Berechnungen zum Infektionsgeschehen von Krankheiten auf. Bisher forschte er mit seiner Arbeitsgruppe zur Ausbreitung von Pneumokokken, dann kam das Coronavirus. „Sonst hat sich selten jemand für unsere Arbeit



Markus Scholz

Foto: UL

interessiert, jetzt bekommen wir Medienanfragen am laufenden Band“, sagt Scholz lachend. „Es ist schön, dass die eigene Arbeit anerkannt wird, aber die Situation ist ungewohnt.“

Ein sechsköpfiges Team widmet sich unter Scholz' Leitung seit Mitte Februar Covid-19, meist aus dem Homeoffice. Sie erstellen anhand täglich eintrudelnder Infizierten-, Geheilten- und Totenzahlen Modelle, mit denen das Infektionsgeschehen beispielsweise in Leipzig abgebildet wird. Die Daten dafür stammen vom Robert-Koch-Institut, dem EU-Zentrum für Prävention und Kontrolle von Krankheiten und dem sächsischen Sozialministerium. In ihrem wöchentlichen Bericht werden zum Beispiel die Fallzahlen in Diagrammen dargestellt und Vorhersagen über die Wirkung bestimmter Maßnahmen auf das Infektionsgeschehen anhand von sogenannten deterministischen Modellen gemacht. „Wir sind damit voll beschäftigt, da sich die Datenlage so schnell ändert“, berichtet Scholz.

Die Besonderheit von Scholz' Team liegt in der Interpretationskompetenz der Daten. Es bezieht zum Beispiel die Anzahl von freien und belegten Intensivbetten in die Berechnungen ein. So wurde herausgefunden, dass es etwa eine Woche dauert, bis sich erneut steigende Infektionszahlen in der Bettenbelegung auf deutschen Intensivstationen äußern. Dieser Zeitpuffer kann für die Planung von Operationen nützlich sein. Auch die Reproduktionsrate R – die Zahl, die angibt, wie viele Menschen eine infizierte Person im Durchschnitt ansteckt – spielt eine zentrale Rolle. Mit ihr kann die Wirksamkeit von Interventionsmaßnahmen der Politik gut evaluiert werden, erklärt Scholz. Voraussetzung dafür sei immer, dass Maßnahmen mit ausreichend Abstand eingeführt werden, damit man nach etwa zwei Wochen unterscheiden kann, welche Maßnahme sich wie auswirkt. Rückblickend sagt Scholz, dass die beiden „Meilensteine“ in der Viruseindämmung hierzulande die Schulschließungen und das

Verbot von Großveranstaltungen Mitte März waren. Die Kontaktbeschränkungen vom 23. März hatten kaum noch zusätzliche Wirkung auf R , wobei zu berücksichtigen ist, dass die Sensibilität der Bevölkerung bereits davor gestiegen sein könnte, sodass Menschen auf nicht notwendige Treffen verzichtet haben.

Grundsätzlich befürwortet Scholz die deutsche Coronapolitik, kritisiert aber die fehlende Transparenz in Bezug auf die Strategie. „Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder, man versucht, R auf einem Wert von circa 1,0 zu halten, dann steigen die Infektionszahlen kontrolliert und man muss auf einen Impfstoff hoffen“, erläutert er, „oder man versucht, R über einen langen Zeitraum deutlich unter 1,0 zu bringen, um das Virus langsam zu eliminieren.“ Die Verantwortlichen in der Politik haben dazu widersprüchliche Aussagen gemacht. Scholz mahnt: „Eine klare Kommunikation ist essenziell für die Akzeptanz in der Bevölkerung.“

Luise Mosig

Vereint durch die Krise

Leipzigs Sportvereine wehren sich gegen die Folgen der Corona-Zwangspause

Während die Joggingrouten in und um Leipzig in den vergangenen Wochen eine Hochkonjunktur erlebten, ist es in den Sportvereinen der Stadt ungewohnt still geworden. Nachdem seit Mitte März der Wettkampfbetrieb in allen Verbänden ruht, dürfen lediglich Leistungssportler mit Ausnahmeregelungen eingeschränkt weiter in den Trainingsräumen der Verbände trainieren. Die Leipziger Vereine hingegen werden mit zunehmender Dauer der unfreiwilligen Auszeit vor wachsende Probleme gestellt – kreative Lösungen müssen her.

„Das ist derzeit ein Fass ohne Boden. Unten fließt weiter Geld raus, aber oben fehlen die regelmäßigen Einnahmen“, beklagt Alexander Voigt, Vizepräsident von Lokomotive Leipzig. Der Traditionsclub aus Probstheida muss derzeit ohne seine Haupteinnahmequelle, die Zuschauergelder, auskommen. Aus diesem Grund setzte die Loksehe für den 8. Mai kurzerhand ein Spiel gegen einen imaginären Gegner an, verkaufte dabei bis Ende April über 150.000 Tickets für jeweils einen Euro und knackte so gleich den Zuschauerrekord von 1987, als 73.000 Zuschauer das Spiel um den Europapokal



Fans stärken ihrem Verein derzeit auch außerhalb des Stadions den Rücken.

Foto: vb

mitverfolgten. Für Voigt ein riesiger Erfolg: „Einen derartigen internationalen Zuspruch hätten wir uns nie träumen lassen. Der Ertrag hilft uns, kurzfristig bis in den Mai liquide zu bleiben.“ Neben Spenden aus aller Welt gingen sogar Ticketkäufe von Anhängern des Erzfeindes BSG Chemie Leipzig beim Crowdfunding ein. Die Chemiker konnten bei ihrer eigenen Spendenaktion 185.000 Euro einnehmen. Damit unterstreichen sie sogleich das Motto „Das kann doch einen Leutzscher nicht erschüttern!“, unter dem der Schulterschluss mit den Fans stand.

Dass nicht alle der über 400 Leipziger Clubs vor derart großen finanziellen Schwierigkeiten stehen, weiß Sportbürgermeister Heiko Rosenthal: „Man muss differenzieren. Während große Vereine, die wirtschaftlich agieren, nun von alternativen Finanzierungsmöglichkeiten abhängig sind, können kleine Vereine von der Treue ihrer Mitglieder profitieren, die weiter ihre Beiträge zahlen.“ Zusätzlich wird die Sportförderung der Stadt für die Vereine in Höhe von etwa 2,5 Millionen Euro aufrechterhalten. Der Freistaat Sachsen greift dem Sport mit einer För-

dersumme von 20 Millionen Euro unter die Arme. Vereine, die durch die Pandemie in eine existenzielle Notlage geraten, können beim Landessportbund Zuschüsse von bis zu 10.000 Euro ohne Rückzahlung und Darlehen bis zu 500.000 Euro beantragen.

Neben den finanziellen Einbußen müssen Leipzigs Sportvereine derzeit aber vor allem auch von ihrer Rolle als sozialer Anlaufpunkt zurücktreten. So auch der SC DHfK, bei dem normalerweise tausende Breiten- und Leistungssportler ein- und ausgehen. „Wir sind mit Online-Angeboten für unsere Mitglieder voll am Ball, aber

Sport zeichnet sich eben auch durch Gemeinschaft aus“, stellt DHfK-Präsident Bernd Merbitz klar und betont gleichzeitig die Solidarität unter den Vereinen. „Leipzig ist eine Sportstadt. Wir als großer Verein müssen als Vorbild vorangehen und die kleinen Clubs mitziehen.“

Auch Steffi Meyert-Junker, Präsidentin des Turn- und Gymnastikclubs (TuG) Leipzig, fehlt derzeit vor allem die soziale Komponente: „Wir versuchen, über Videokonferenzen mit den Sportlern in Kontakt zu bleiben, aber man merkt schon, dass nach einigen Wochen die Motivation ein wenig verloren geht.“ Der TuG will bald wieder Trainingsangebote unter freiem Himmel anbieten. Möglich macht dies ein Beschluss der sächsischen Landesregierung. Demnach dürfen kontaktlose Sportarten ab Anfang Mai wieder den Trainingsbetrieb unter Berücksichtigung der Hygienemaßnahmen aufnehmen. „Eine Diskussion zur Wiederaufnahme des Sports ist wichtig, gerade wenn weite Teile des öffentlichen Lebens wieder anlaufen“, sagt Sportbürgermeister Rosenthal. Ausschlaggebend für Lockerungen blieben hierbei die Corona-Schutzverordnungen des Freistaats.

Leon Heyde

Könnte besser laufen

Leistungssportler*innen zwischen Chance und Not

Die Folgen von Covid-19 stellen derzeit nicht nur das öffentliche Leben auf den Kopf, sondern auch die Jahres- und Trainingsplanung vieler Athlet*innen des Leipziger Leistungssports. Ob Team- oder Einzelsportler*in: Der Ausfall von Wettkämpfen und Turnieren birgt für alle Beteiligten bisher nie dagewesene Herausforderungen. „Fehlende Ziele und eine gewisse Orientierungslosigkeit können ganz unterschiedliche Gefühle und Gedanken auslösen“, sagt Katja Kramarczyk, die leitende Verbandspsychologin des Deutschen Handballbundes. Die 140-fache Handball-Nationalspielerin steht den Athlet*innen mit ihrer sportpsychologischen Beratung auch in dieser Zeit telefonisch oder per Online-Coaching zur Verfügung. „Zwar ist die Frage ‚Wie kann ich meine sportliche Leistung aufrechterhalten?‘ aktuell sportübergreifend sehr wichtig, jedoch ist der persönliche Umgang mit dieser Krise

ein sehr individuelles Thema.“ Besonders für diejenigen Athlet*innen, die mit Sport ihren Lebensunterhalt verdienen, kann das Ausbleiben von Sponsor*innen- oder Preisgeldern eine existenzbedrohende Lage herbeiführen. „Wiederum andere Sportler erhalten erstmalig seit Jahren die Chance auf Entschleunigung und Erholung“, ergänzt Kramarczyk.

Die Sportpsychologie kann so nicht nur dazu beitragen, die mentale Gesundheit der Sportler*innen zu unterstützen, sondern auch einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leisten. „Auch wenn langfristige Folgen zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar sind, war ein Abbruch der Wettkämpfe für viele ein Schlag ins Kontor“, verdeutlicht Oliver Stoll, Professor für Sportpädagogik und -psychologie an der Universität Halle. Infolge der Kontaktsperre ist er mit seinem Leipziger Beratungszentrum auf digitale Formate umgestiegen. „Momentan bietet es sich für viele Athlet*innen an, taktische oder

mentale Techniken zu trainieren“, erläutert Stoll. Zusammen mit Ralf Brand, einem Kollegen der Universität Potsdam, rief er vor kurzem die Studie „Covid-19 and exercise“ ins Leben. In zwei Fragebögen zum Thema Wohlbefinden und Sportsucht konnten in über 20 Ländern weltweit bereits Daten von rund 18.000 Athlet*innen gesammelt werden. „Was mit purer Neugierde begann, könnte bei vergleichbaren Ausnahmesituationen in der Zukunft präventive oder therapeutische Maßnahmen ermöglichen“, sagt der Sportpsychologe.

Auch für Gregor Remke, Handballer des SC DHfK Leipzig, hat sich der Trainingsalltag grundlegend verändert. „Das, was unser täglich Brot ist, der Handball, ist mit der Einstellung des Spielbetriebes auf einen Schlag weggefallen“, schildert er. Momentan hält er sich mit individuellem Lauf- und Krafttraining fit. „Auch wenn ich ähnliche Szenarien bereits aus der Saisonvorbereitung kenne, macht das Trai-

ning ohne Gemeinschaft deutlich weniger Spaß“, sagt Gregor und fügt hinzu: „Vor allem beim Mannschaftssport steht man in ständigem Austausch mit den Mitspielern, gibt sich Tipps oder motiviert sich.“ DHfK-Radrennsportler Felix Groß kann zwar in und um Leipzig inzwischen wieder ohne Einschränkung trainieren, ihn schmerzt vor allem die Verschiebung von Olympia auf 2021: „Aus der Sicht eines Sportlers ist es natürlich erstmal eine herbe Enttäuschung,

wobei die Gesundheit jedes Einzelnen immer an oberster Stelle steht“, betont er und blickt auf die zweieinhalbjährige Qualifikation zurück. Da er aktuell weder auf der Bahn, noch im Verbund trainieren kann, testet er gemeinsam mit seinem Trainer neue Trainingsmethoden. „Jetzt gilt es ein Gleichmaß zwischen An- und Entspannung zu finden, Konzentration zu bewahren und ebenfalls nicht vollständig abzuschalten.“

Vincent Biel



Kräftiges Einzeltraining

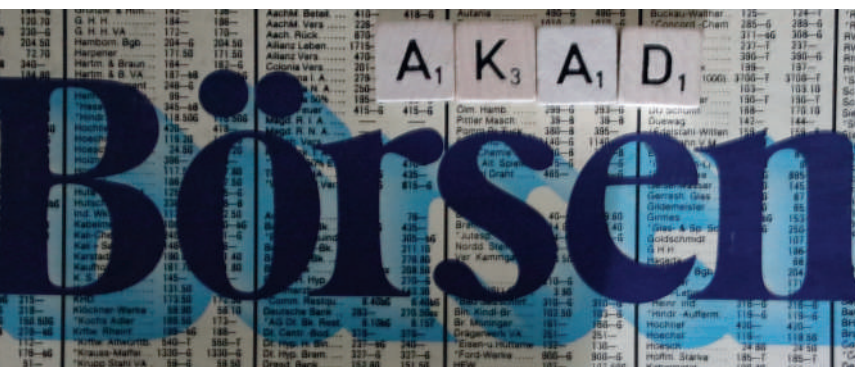
Foto: Lennart Casselmann

Edgyness im Lebenslauf

Vier außergewöhnliche Hochschulgruppen, von denen du noch nie gehört hast

Hochschulgruppen sind eine tolle Sache. Sie bieten dir die Möglichkeit, dich von deiner monokulturellen Existenz am Campus zu befreien und Leute zu finden, mit denen du saufen kannst, auch wenn du dich mit ihnen dafür vorher über Politik unterhalten musst. Du kannst aber auch deinen Lebenslauf aufbessern, damit du neben deinem Soziologiestudium nicht gänzlich unnützlich aussiehst. Aber nicht jeder denkt zwangsläufig karriereorientiert und hat Lust, wie deine Mitbewohnerin mit anderen Ökos bei *Students for Future* über Mülltrennung zu philosophieren. Vielleicht hast du viel mehr Lust auf etwas Nonkonformistisches oder auf den reinen Spaß an der Freude – kurz gesagt, du willst in irgendeine edgy Gruppe. Wir zeigen euch hier deshalb eine kleine Auswahl an Gruppen, die nicht jeder auf dem Schirm hat.

Text: Dennis Hänel



Akademischer Börsenverein

Natürlich hast du dich nur für BWL entschieden, weil es dich „wirklich interessiert“ und das mittelständige Unternehmen deines Vaters zu übernehmen, war keinesfalls der Antrieb dafür. Da wäre der akademische Börsenverein ein guter Anlaufpunkt. Der an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät angesiedelte Verein will dich mit Kapital- und Finanzmarktkenntnissen vollpumpen, was auch neben dem BWL-Studium gut ist, denn Wirtschaftsbildung und Schule sind eher Gegensätze. Es gibt regelmäßige Treffen, Diskussionen und Vorträge von Business-Insidern. Zudem kannst du einen sogenannten „Börsenführerschein“ machen, durch den du lernst, „Wolf of Wallstreet“-mäßig am Aktienmarkt zu traden. Natürlich kannst du eine Menge anderer Perlen-Paulas und Pastell-Polohem-Phillips kennenlernen, mit denen du dann die dröhlzigste Marketingbude gründen kannst.

Coolnessfaktor: So cool es eben ist, sich in seiner Freizeit über Zahlen zu unterhalten.

Lebenslauffaktor: Welcher Vorstand freut sich nicht über Absolventen, die wissen, wie man Geld vermehrt?

Edgyness: In einer Generation, in der man sich mit Nachhaltigkeit, Klima und der Konsistenz veganer Wurst beschäftigt, ist Aktienhandel sehr edgy.

Hochschule: Universität Leipzig

Foto: sb



Betonkanu-Team

Kennt ihr schon die Deutsche Betonkanu-Regatta, bei der Betonkanu-Teams mit ihren selbstgebauten Pötten gegeneinander antreten? Das Leipziger Team konnte letztes Jahr drei Pokale nach Hause tragen. Wie der Name schon suggeriert, geht es bei der AG um den Bau der genannten Fahrzeuge, von denen in Leipzig schon 14 hergestellt wurden. Das Team besteht dabei hauptsächlich aus Bauingenieurstudierenden, die monatelang daran tüfteln, die schnittigsten Geräte zu kreieren, um anschließend die anderen Teams in Wettkämpfen abzuholen.

Coolnessfaktor: Du baust ein Boot aus Beton! Etwas Smarteres gibt es ja wohl nicht.

Lebenslauffaktor: Dir wird entweder der rote Teppich zum Vorstellungsgespräch ausgerollt oder du wirst direkt eingestellt, wenn du dich im Ingenieurwesen bewirbst.

Edgyness: Paddeln kann jeder, doch vorher das Boot (aus Beton!) noch zusammenzubauen ist schon enorm edgy.

Hochschule: Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Foto: Betonkanuteam Leipzig



Hochschulgruppe Brettspielkultur

Die zurückliegende Quarantäne-Zeit hat einige in eine pure Trance aus Langeweile versetzt, in deren Not sie zum Endgegner derselbigen gegriffen haben: Carcassonne. Die Älteren werden sich erinnern, Brettspiele hat man gespielt, bevor es „Dota“ oder „Fortnite“ gab, als man sich abends mit einer Runde Kommilitonen in irgendeiner Studierendenbude getroffen hat, weil einem der Sartre-Lesekreis zu anspruchsvoll war, man aber dennoch gesellig sein wollte. Für diese Menschen gibt es die Hochschulgruppe Brettspielkultur. Getroffen wird sich regelmäßig an der HTWK, um Spieleklassiker oder aktuelle Titel gemeinschaftlich zu spielen und auch für die Erhaltung und Förderung des Kulturgutes Brettspiel.

Coolnessfaktor: Das akademische Gegenstück zu den Capital Bra-Kids, die mit Gucci Cap flexen.

Lebenslauffaktor: Wenn du nicht gerade etwas in der Brettspiel-Branche machen willst, ist es in etwa so sinnvoll, wie „Freunde treffen“ oder „Musik hören“ in den Lebenslauf zu schreiben.

Edgyness: In Zeiten, in denen du dir auch jedes Brettspiel aus dem App-Store laden könntest, ist das sehr edgy.

Hochschule: Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Foto: sb



Veggie Hochschulgruppe (HSG)

Es gibt Studis, die sich schon von dem mittlerweile nur noch einmal im Quartal stattfindenden Veggie-Day in der Mensa derart getriggert fühlen, dass sie beim bloßen Hören des Namens stärker kochen als ein Wok. Die krasse Gegenkultur dazu sind die, denen die Mensa noch nicht vegan genug ist und in deren Anwesenheit jeder schnell sein Mettbrötchen versteckt – die Veggie HSG. Die Gruppe hat das Ziel, Bewusstsein für vegane Ernährung und deren Vorteile zu schaffen, Ideen für ethische Produktionsketten auszutauschen, und sich für bezahlbares veganes Essen an der Uni einzusetzen. Sie treffen sich dabei regelmäßig zu Filmabenden, Podiumsdiskussionen oder Kochabenden, bei denen du deine 99-Cent-Bratwurst lieber zu Hause lassen solltest.

Coolnessfaktor: Da „Ich bin übrigens Veganer“ in den letzten Jahren bereits zu einem der nervigsten Charakteristika avanciert ist, ist die Erwähnung der Mitgliedschaft in der Veggie Hochschulgruppe dahingehend der Endgegner.

Lebenslauffaktor: Ach komm, wenn du in der Veggie Hochschulgruppe bist, gehörst du zu den Leuten, die auf ihren Lebenslauf pfeifen.

Edgyness: Auf deiner Familienfeier in der Oberlausitz 99 Prozent, in deinem WG-Umfeld in Plagwitz 1 Prozent.

Hochschule: Universität Leipzig

Foto: sb

Von der kleinen zur großen Freiheit

Mikroabenteuer für einen neuen Alltag

Mikroabenteuer – das klingt fast zynisch in diesen Zeiten, wo schon der Einkauf im Supermarkt ein kleines Abenteuer ist. Wir rasen durch den Laden und machen uns Sorgen, wie viele Milliarden Keime gerade von dem Lenker des Einkaufswagens auf die Hand krabbeln. Aber natürlich ist das kein richtiges Abenteuer, denn dass wir uns nicht selbst entscheiden können, bereitet uns in diesen Tagen Stress. Bei den kleinen Abenteuern sollen wir genau das zurückgewinnen: die Freiheit, selbst zu entscheiden, wo und wie wir Freiheit finden und dass sie nicht nur ganz weit entfernt sein kann, sondern schon hinter der nächsten Straßenecke wartet.

Was ist also ein Mikroabenteuer, oder Microadventure, wenn man Anglizismen vorzieht. Christo Foerster kann es

erklären. Der 42-Jährige hat ein Buch über Mikroabenteuer geschrieben und hält Vorträge zu dem Thema. „Ich habe für mich selbst drei Regeln definiert: Ein Mikroabenteuer dauert maximal 72 Stunden, ich benutze weder Auto noch Flugzeug und wenn es über Nacht geht, verbringe ich sie draußen ohne Zelt.“ Das seien aber seine eigenen Regeln. „Ich kann nicht für jemand anderen definieren, wo Abenteuer anfangen und aufhören.“ In den meisten Fällen finden Mikroabenteuer außerdem im Grünen statt. Zum Beispiel könnte man an irgendeinem Mittwoch nach der Uni in den nächsten Zug steigen, irgendwo unter freiem Himmel ohne Zelt übernachten – denn Wildcampen mit Zelt ist in Deutschland verboten – und am nächsten Morgen wieder zurück ins Homeoffice fahren. Im Kern heißt Mikroabenteuer, wie



Dumm angestellt kann Wildzelten 5.000 Euro kosten. Foto: nts

Foerster sagt: „Du musst nicht durch die Weltgeschichte fliegen, um ein Abenteuer zu erleben. Es kommt eher auf deine Haltung an.“

Hannes Zacher ist seit 2016 Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Universität Leipzig. Er sagt, dass

kleine Ausbrüche aus dem Alltag eventuell dabei helfen können, Stress zu reduzieren. „Es gibt zwar keine konkrete Studie zu diesem Thema, aber verschiedene, die darauf hindeuten.“ Denn in der Natur zu sein ist gut für den Menschen, weil wir aus der Savanne stammen

und sich unsere Psyche schon vom Grün der Büropflanzen positiv beeinflussen lässt. „Das ist ein evolutionärer Mismatch.“ Wenn die Mikroabenteuer ein Selbstzweck sind, dann könne uns das helfen, Selbstwirksamkeit zu erfahren. „Es geht bei diesen Abenteuern nicht um Loslassen, sondern darum, selbst wieder Kontrolle zu gewinnen und die eigene Unabhängigkeit und Autonomie zu stärken“, sagt Zacher.

Mikroabenteuer, da sind sich beide einig, können das Leben und sogar die Persönlichkeit verändern. Wenn wir also irgendwann wieder sorgenfrei nach draußen können, wird es vielleicht Zeit, eine Art von Freiheit zu entdecken, die wir höchstens aus dem Urlaub kennen. Denn, so Zacher, „große Veränderungen fangen im Kleinen an.“

Lisa Bullerdieck

Über Wasser halten

Wie man Corona finanziell übersteht

Kein Studium darf an Geldmangel scheitern – so lautete Ende April die Forderung von 15 forschungsstarken Universitäten, darunter auch die Universität Leipzig, gemeinsam mit dem freien Zusammenschluss von Studierendenschaften (fzs). Von staatlicher Seite wurde Studierenden seitdem nur die Möglichkeit eines zinslosen Darlehens zugesagt. Dabei sind viele von finanziellen Engpässen betroffen, etwa durch verlorene Nebenjobs oder weil die Unterstützung ihrer Eltern wegfällt, da sie selbst unter finanziellen Schwierigkeiten leiden. Wir haben drei Möglichkeiten abseits des Darlehens gesammelt, wie Studierende Existenzbedrohungen abmildern können.

1. Miete nicht zahlen

Private Mieter*innen genießen bis zum 30. Juni Kündigungsschutz, wenn sie ihre Miete nicht mehr zahlen können. Ebenso können Telefon- und Internetrechnungen unbezahlt bleiben. Dennoch sollte man nicht einfach aufhören zu zahlen, sondern Vermieter*innen Bescheid geben. Dabei muss man nach Gesetz auch begründen, weshalb man die Zahlungen einstellt. Wichtig: Mietrückstände müssen innerhalb der kommenden zwei Jahre nachgezahlt werden.

2. Bafög-Härtefallantrag

Wenn man bereits Bafög bezieht, kann man einen Härtefallantrag stellen. Härtefallzuschüsse werden zum Beispiel gewährt, wenn die Ausübung eines Nebenjobs aufgrund von Kindererziehung nicht mehr möglich ist. Das betrifft auch Studierende mit Kindern, die im Moment zuhause betreut werden müssen. Besondere Chancen haben Studierende, die kurz vor dem Studienabschluss stehen. Der Staat sieht hier mehr Hilfsbedürftigkeit, weil der Schaden eines Studienabbruchs größer wäre als zu Beginn des Studiums. Falls sich die finanzielle Lage der Eltern akut verschlechtert hat, können Betroffene außerdem einen Aktualisierungsantrag stellen. Dabei wird bei der Berechnung des Bafög-Satzes das aktuelle Einkommen der Eltern im Gegensatz zum Einkommen



Grafik: tm

des vorletzten Kalenderjahres beachtet, wie es in der Regel der Fall ist.

3. Wohngeld beantragen

Wer keinen Anspruch auf Bafög hat, kann (und konnte auch vor Corona) Wohngeld beantragen. Wohngeld muss nicht zurückgezahlt werden, der Antrag ist in der Regel jedoch recht aufwändig. Wenn man unsicher ist, ob Anspruch auf Wohngeld besteht, sollte man es dennoch probieren: Gerade Studierende haben gute Chancen auf Gewährung. Auch ausländische Studierende können Anspruch auf Wohngeld haben. Die Förderung wird immer für ein Jahr ausgezahlt, dann muss ein neuer Antrag gestellt werden. Diesem muss der Bafög-Ablehnungsbescheid unbedingt beigelegt werden.

Theresa Moosmann

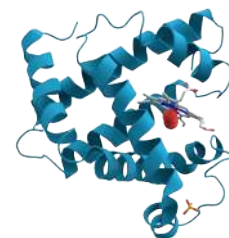
WIE GEHT EIGENTLICH...

Proteine falten?

Es fällt leicht, sich während der Coronakrise nutzlos zu fühlen. Zwar ist Untätigkeit gerade das Sicherste für einen selbst und die Gesellschaft. Dennoch kann man sich schonmal ärgern, nichts gegen das Virus tun zu können. Es gibt jedoch etwas, womit selbst der*die naturwissenschaftlich unbegabteste Student*in beim Einsatz der Forschenden gegen die Pandemie helfen kann.

Mit dem Programm „Folding@Home“ der Stanford University kann jede*r die Rechenleistung seines*ihrer Computers nutzen, um Drogen und Co bei der Erforschung des Coronavirus zu unterstützen. Und da das nicht nur einer, sondern tausende Computer weltweit tun, liegt die Rechenleistung des Projekts aktuell etwa beim 15-fachen des schnellsten Supercomputers der Welt. Um Teil dessen zu sein, reicht der Download über die Website foldingathome.org und der Start des Programms. Denn im Hintergrund faltet der eigene Computer nun munter Proteine.

Zugegeben, das Programm simuliert nur, wie sich Proteine falten. Das ist aber nicht weniger wichtig, denn aus dem Ablauf der Faltung lassen sich Schlüsse über Struktur und Funktionsweise des Proteins ziehen. Mit Laborexperimenten lässt sich dagegen nur eine einzelne Bewegung des Proteins nachvollziehen. Es ist



Ein Protein Foto: Gemeinfrei

damit vergleichbar, einen Ball einen Hügel hinunterrollen zu lassen: Beim ersten Mal bleibt er an einer bestimmten Stelle liegen, aber beim zweiten und dritten Versuch wird der Ball sich einen anderen Pfad nach unten bahnen und woanders stoppen. Erst durch das Wiederholen des Versuchs wird ein Muster deutlich.

Da das Coronavirus Proteine nutzt, um sich zu vermehren und das Immunsystem zu hemmen, können Wissenschaftler*innen durch das Erforschen der Faltungen Medikamente gegen Covid-19 entwickeln. Die gesammelten Daten werden frei zur Verfügung gestellt.

Auf client.foldingathome.org kann man einstellen, wie viel Rechenleistung das Programm nutzen soll und ob es auch dann laufen darf, wenn man am Computer arbeitet. Hier lässt sich auch ein Nutzernamen festlegen, sodass man mit abgeschlossenen Projekten Punkte für eine Bestenliste sammeln kann.

Jonas Waack

KOLUMNE



QAnon

Ich kann das Wort „Corona“ nicht mehr hören. Nachrichten überfluten mich. Artikel, die nicht den Virus behandeln, sind Mangelware. Doch seit Kurzem sehe ich ein neues Thema entflammen: Xavier Naidoo spricht unter Tränen von dem Stoffwechselprodukt des Adrenalins – Adrenochrom. Der Sänger verbreitet in letzter Zeit immer mehr seiner Videos im Netz. In denen erklärt er, wie satanistisch *Fridays for Future* sei und teilt Theorien, aufgestellt von dem anonymen Amerikaner „Q“, beziehungsweise „QAnon“. Der Unbekannte habe, nach eigenen Aussagen, einen hohen Rang im Militär oder Geheimdienst und erstellt Beiträge zu Trumps Heroismus, der angeblich staatlich geplanten Epidemie und rechts-extreme Thesen im Forum „4chan“. Und Adrenochrom? Mit der Substanz, die aus dem Blut von missbrauchten und gefolterten Kindern gewonnen wird, wollen sich die Mitglieder eines internationalen Pädophilenrings ewige Jugend beschern. „Q“ lässt seinen Anhängern hier mithilfe undeutlicher Nachrichten Platz für Interpretationen, die sich durch die sozialen Netzwerke schlagen. Nun ist das also dank Naidoo auch hier angekommen.

In den Kommentaren lese ich viel Kritik, aber dennoch gibt es auch zustimmende Reaktionen. Vielleicht ist die aktuelle Pandemie ein guter Test, um herauszufinden, wie anfällig wir für Fake-News geworden sind. Natürlich, mit Rückblick auf unsere Geschichte wurde uns bewiesen, dass Unmögliches möglich sein kann. Aber eine bestimmte Grenze zwischen Logik und Erklärungsdrang, die sollten wir dennoch ziehen. In meinen Augen bietet die Coronakrise nahrhaften Boden für Spekulationen und Angst. Nur durch bewussten Umgang und selbstständiges Informieren können wir dagegen vorgehen. So sollten wir uns nicht noch angreifbarer für Dinge wie Fake-News machen, die uns besonders jetzt tyrannisieren.

Johanna Klima

Kommentar
zu Seite 2

Zu kurz gedacht

Universität soll Verantwortung übernehmen

Die Krise zeigt, was vorher schon ersichtlich war: Wenige Hochschulen sind auf eine flächendeckende Umstellung ihrer Lehre auf ein digitales und dennoch barrierefreies Studium eingestellt. Die Universität Leipzig gehört nicht dazu.

Fakt ist: Wie es jetzt läuft, ist eine gerechte Lehre nicht gewährleistet. Vorlesungen, die nicht aufgenommen werden oder zu denen nur wenige Teilnehmer*innen eines Moduls zugelassen werden; Dozierende, die sich bisher auf den baldigen Präsenzstart ihrer Veranstaltung verlassen haben oder diejenigen, die schon seit Woche zwei Prüfungsvorleistungen einfordern. Es ist offensichtlich: Die Mehrheit der Dozierenden ist für die digitale Lehre nicht ausreichend qualifiziert und auch die digitale In-

frastruktur zeigt Defizite auf. Dabei gab es ja seit Jahren die Möglichkeit für Dozierende, an Workshops zur Barrierefreiheit teilzunehmen. Warum sahen so wenige die Notwendigkeit dazu?

Die Versäumnisse fallen nun auf die Studierenden zurück. Studierende, die in systemrelevanten Berufen arbeiten oder Kinder haben, können noch weniger Zeit aufbringen als sonst schon. Ein nicht kleiner Teil der Studierendenschaft ist auf Barrierefreiheit angewiesen und wenn alle Homeoffice betreiben, ist das WG-Internet schnell überlastet. Ganz zu schweigen von denen, die gar keinen Zugang zu Computer oder Internet haben.

Die Lösung, Module ins nächste Semester zu schieben, ist zu kurz gedacht. Es braucht zentrale Vorgaben und Rege-

lungen in den Fakultäten, sodass Lehrende ihre Veranstaltungen nicht willkürlich gestalten können und wiederum nicht allein gelassen werden. Asynchrones Lernen muss genauso ermöglicht werden wie gegenseitiger Austausch unter Kommiliton*innen, sodass es verschiedene Möglichkeiten zur Teilnahme an Modulen gibt. Und es braucht mehr Kulanz, wenn man Leistungen nicht wie gewohnt erbringen kann.

Digitale Lehre kann als Chance gesehen werden, die Fortschritt und Flexibilität mit sich bringt. Unter den aktuellen Umständen ist das aber kaum möglich. Stattdessen sollte die vorrangige Devise sein, alle Studierenden so unbeschadet wie möglich durch das Semester zu bringen. Die Debatte über die Digitalisierung von Lehre darf nicht ausschließlich metho-

disch geführt werden, sondern vor allem sozial.

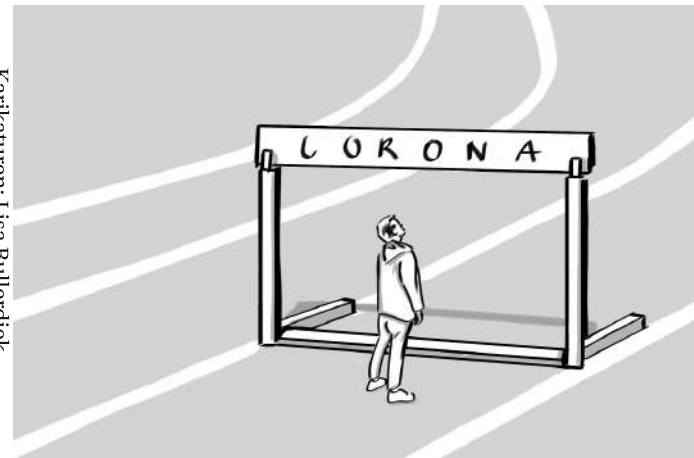
Die Universität kann nicht alle Probleme lösen. Zum Beispiel nicht, dass Studierende ihre Jobs verloren haben und sich nur knapp, oder gar nicht, über Wasser halten können. Somit hat Prorektor Hofsäss vielleicht recht, wenn er sagt, die Studierenden seien Opfer dessen, was die Gesellschaft nicht schafft. Die Uni kann aber dazu beitragen, die mentale Belastung zu mindern, unter der alle stehen, aber manche eben mehr, indem sie sich anpasst und Anpassung möglich macht. Denn sie allein trägt die Verantwortung für eine faire Lehre. Es ist wichtig umzudenken und alle mitzudenken, anstatt business as usual zu betreiben. Denn: Das Coronavirus macht uns eben nicht alle gleich.

Sophie Goldau



Schwierige Gratwanderung (Karikatur zu Seite 1)

Karikaturen: Lisa Bullerdiek



Unmöglich zu überwinden (Karikatur zu Seite 11)

Kommentar
zu Seite 4

Kreative Krise

Kulturschaffende müssen selbst anpacken

Das Künstlerische steckt nicht umsonst in „Überlebenskünstler*in“ drin. Natürlich ist es problematisch zu sagen, dass die Pandemie eine Chance ist und auch gute Seiten hat. Doch es ist erstaunlich, wie Kreativschaffende Lösungen finden müssen und es tun, weil Hilfe von oben ausbleibt.

Corona verdeutlicht eine Kluft in der Gesellschaft wie sie sonst kaum zu sehen ist: Wer hat nun Freizeit und für wen ist mehr zu tun denn je? Während Maßnahmen wie Rettungsschirme für Länder und Kurzarbeit Stück für Stück ins Rollen kommen, hakt es an anderen Stellen. All das, was an Leipzig besonders schätzenswert ist, ist auf einmal gefährdeter denn je. Das Sterben von Kreativeinrichtungen geht nicht nur wei-

ter, es ist beschleunigt worden. Wenn keine wirksame Hilfe vom Staat oder der Stadt kommt, wird es nach Corona keine individuelle Kulturszene in Leipzig mehr geben. Bitter ist deshalb, dass lange auf einen helfenden Beschluss des Stadtrats gewartet werden musste. Nun wurde am 29. April beschlossen, dass es eine einmalige Zahlung von 2.000 Euro für zwei Monate für Solo-Selbstständige geben soll. Ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn man bedenkt, dass es dieses Jahr wohl kaum mehr Einnahmen durch Veranstaltungen geben wird, Kosten aber weiterlaufen.

Deshalb kommen viele Hilfsangebote notgedrungen aus der Szene selbst. Egal ob *United We Stream*, Solipils oder Local Lions, Clubs, Bars und Cafés er-

schaffen Wege, um zu überleben. Durch diese Graswurzelbewegungen kann wenigstens ein kleiner Teil der Geschäfte weiterlaufen. Gleichzeitig schaffen die Projekte Zusammenhalt und zeigen Solidarität. Doch anstatt einfach ein wenig Normalität zu spenden, schwingt bei all den Projekten der Kampf ums Überleben mit.

Würden die Stadt und der Freistaat mit ausreichend hohen Zahlungen helfen oder Krediten, die nicht gleichzeitig noch mehr Verschuldung und Ruin bedeuten, könnten all die Projekte dazu beitragen, ein wenig Normalität zu genießen. Doch stattdessen sind die 2.000 Euro der Stadt lächerlich gering. Vor allem, wenn man bedenkt, dass durch Spenden, zum Beispiel durch das Soli-ticket der Initiative IG Live-

Kommunat ungefähr 100.000 Euro eingenommen wurden. Und selbst die reichen nicht aus. Auch längst nicht jeder Livestream kostet etwas. Das Schauspiel Leipzig streamt zum Beispiel kostenlos Aufführungen von „k.“, einem Projekt nach Franz Kafka. Auch das basiert auf Spenden. All die kreativen Lösungen funktionieren nur, wenn es Menschen gibt, die konsumieren und sich den Luxus, zu spenden und jeden Tag Livestreams zu schauen, finanziell und zeittechnisch leisten können. Deshalb ist es wichtig, dass die Stadt und der Freistaat der Leipziger Kulturszene finanziell ausreichend unter die Arme greifen. Gerade jetzt zeigt sich doch, was wir an Leipzig schätzen. Das alles gilt es zu retten.

Pia Benthin

11 Mai
Montag

Meteorologisches Ereignis

Die Eisheiligen sind neben Gedenktagen auch quasi ein unwiderlegbares meteorologisches Ereignis. In den Tagen bis zum 14. oder auch 15. Mai kommt es zu unerwarteten Kälteeinbrüchen. Also nehmt eure Tomaten schnell wieder ins Wärme.

| Ort: Welt | Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

12 Mai
Dienstag

Webinar

Im Webinar "Was macht (d)eine Gründung erfolgreich?" der Gründungsinitiative Smile der Universität Leipzig lernt ihr die wichtigsten Erfolgsfaktoren beim Gründen eures Unternehmens kennen.

| Ort: Zoom | Zeit: 17 Uhr | Eintritt: frei

13 Mai
Mittwoch

Liveprojekt

Das Schauspiel Leipzig hat ein Internet-Liveprojekt erarbeitet. In "k." ist eine neue Spezies Mensch beim Entstehen zu beobachten: das „Zoon Zoomicon“. Zu Texten von Kafka beginnt ein Irrlauf durch die Tiefen der Videoplattform Zoom auf der Suche nach Zugängen, Wegen und Verbindungen zu den Bewohnern.

| Ort: Zoom | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

15 Mai
Freitag

Konzert

Das Popsternchen Miley Cyrus performt ihren Song „The Climb“ um den Schulabgängern dieses Jahres zu gratulieren, die aufgrund der Corona-Situation keine Abschlusszeremonie erleben werden. Mit von der Partie sind Lil Nas X, Awkwafina und Oprah.

| Ort: Facebook | Zeit: 21 Uhr | Eintritt: frei

17 Mai
Sonntag

Konzert

Nicht ganz so bekannt, aber dafür umso lokaler. Die Leipziger Musikerin Karo Lynn spielt in ihrem Livestream aus ihrem zweiten Album Outgrow. Die Singer-Songwriterin schafft mit ihrer Akustikgitarre und ihrem klangvollen Gesang einen neuen, atmosphärischen Indie-Pop.

| Ort: Online | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

21 Mai
Donnerstag

Feiertag

Für manche ist es Christi Himmelfahrt, für andere Vatertag, Männertag oder auch Herrentag. Statt mit dem Bollerwagen loszuziehen oder im Clara-Park zu grillen, nutzt doch einfach den Freiraum und nehmt eurer Oma einen Podcast auf.

| Ort: Welt | Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

Tipp des Monats

Regelmäßig Händewaschen

Die Hände unter fließend Wasser halten. Dann sie gründlich einseifen, Handinnenflächen, Handrücken, Fingerspitzen, Fingerzwischenräume. Denkt auch an die Fingernägel. Das sollte 20 bis 30 Sekunden dauern. Danach spült ihr sie unter fließendem Wasser ab. Anschließend gut abtrocknen.



Waschbecken



Mehrfach täglich



Kostenlos



Bild: Pixabay

25 Mai
Montag

Konzert

Lange wurden sie vermisst, doch jetzt sind sie wieder da. Die Leipziger Jazzgrößen treffen sich diesmal im digitalen Westflügel unter dem Namen Real Jazz Orchestra und spielen gemeinsame Improvisationen des Traditional Jazz. Dabei gibt es in den Konzertpausen ein Interview mit einem Musiker zur aktuellen Lage.

| Ort: YouTube | Zeit: 20:30 Uhr | Eintritt: Spendenbasis

27 Mai
Mittwoch

Webinar

Eine gute Struktur ist bekanntlich essentiell für einen jeden Text. In dem Webinar "Roter Faden" des Academic Labs erfahrt ihr, wie sich ein roter Faden durch eure Texte spinnt. Euch wird gezeigt, wie ihr ihn gut plant und reißfest gestaltet.

| Ort: Online | Zeit: 15:15 Uhr | Eintritt: frei

29 Mai
Freitag

Lesung

Anlässlich des Wave-Gotik-Treffens entführen euch drei Dichter in die Dunkelheit. Es geht mit rauschhafter Sprache hinaus aus dem Bürgerlichen hinein in die Wüsten des Unterbewussten.

| Ort: Literaturhaus Leipzig | Zeit: 18 Uhr | Eintritt: 3€ ermäßigt

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

Religiöses Fest

Schawuot ist das zweite der drei jüdischen Wallfahrtsfeste. Gefeierte wird die Übergabe der Tora von Gott an das israelische Volk am Berg Sinai. Zu dieser Zeit wird in Isreal der erste Weizen geerntet, deshalb ist Schawuot auch ein Erntedankfest. Frohes Schawuot!

| Ort: Welt | Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

31 Mai
Sonntag

Religiöses Fest

Manche glauben, dass an Pfingsten der Heilige Geist auf die Apostel und Jünger, die zum jüdischen Fest Schawuot in Jerusalem versammelt waren, herabstieg. Ein Zeuge berichtete: „Es erschienen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen (auf jeden Jünger, Anm. d. Red.) ließ sich eine nieder.“

| Ort: Welt | Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

6 Juni
Samstag

Song Slam

Corona klingt langsam ab und wir können uns wieder versammeln. Das ist die Hoffnung, die viele Kulturschaffende haben. So auch das Jahresfinale des Song Slams der Moritzbastei. Open Air – unter dem freien Leipziger Himmel präsentieren die Kandidierenden allein oder im Duo ihre Songs. Mit dabei ein ebenso gutherziges wie gnadenloses Moderatorduo, das sich nicht scheut, bei Not am Mann selbst zu singen.

| Ort: Moritzbastei | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: 7€ ermäßigt

Wenn ihr Leipziger Clubs in diesen schweren Zeiten unterstützen wollt, könnt ihr mit einem Soliticket helfen. leipzig.unitedwestream.org

Anzeige

Dein Jobevent am 11. Juni 2020

kostenlos



WIK-L
Wirtschafts- und Industriekontakte Leipzig

Unternehmenskontakte
Praktika
Studierendenjobs
Vorträge
uvm.

Mehr Infos gibt's auf

WIKWAY.de



IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 01771446675
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: [luhze_leipzig](https://www.instagram.com/luhze_leipzig)
Facebook: [luhzeLeipzig](https://www.facebook.com/luhzeLeipzig)

Auflage: eigentlich 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fietsch-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Jonas Nayda
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Preisliste 04/2019
anzeigen@luhze.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Sophie Goldau (sg), Jonas Waack (jw)

Resortleitung:
Hochschulpolitik: Theresa Moosmann (tm)
Perspektive: Annika Seiferlein (as)
Leipzig: Annika Seiferlein (as)
Wissenschaft: Jonas Waack (jw)
Rätsel: Lisa-Naomi Meller (lnm)
Thema: Pia Benthin (pb)
Kultur: Lisa Bullerdieck (jb)
Sport: Vincent Biel (vb)
Service: Niclas Stoffregen (nts)
Kalender: Niclas Stoffregen (nts)
Foto: Annika Seiferlein (as)
Grafik: Marie Nowicki (mn)
Campuskultur: Sophie Berns (sb)
Interview: Sophie Goldau (sg)
Reportage: David Will (dw)
Film: Sophie Goldau (sg)

Redaktion: Leonie Asendorpf (la), Leonie Beer (lb), Sophia Blochowicz (sb), Laura Camboni (lc), Dennis Hänel (dh), Sophie Heinen (sh), Hanna Lohoff (hl), Nina Lischke (nl), Luise Mosig (lm), Maximilian Mitschke (mm), Julia Nebel (jn), Benjamin Sasse (bs), Anne Saunus (asa), Natalie Stolle (nst), Simone Rauer (sr)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf

Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autorinnen und Autoren ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autorennennung wird auf Sonderzeichen verzichtet, geschlechtsneutrale Sprache aber angestrebt.

Nächste Ausgabe: 8. Juni
Redaktionsschluss: 28. Mai

Gewinnspiel

Häwiebittewas?!

Wir verlosen drei Exemplare von „Ich hasse Menschen. Eine Abschweifung“

Bist du schon mal in einer ganz anderen Ecke von Deutschland unterwegs gewesen und hast die Leute dort überhaupt nicht verstanden? Oder irgendein Wort benutzt, dass dir völlig normal vorkam und bist sofort gefragt worden, wo du herkommst? Wenn ja, dann hast du dir auf der Reise hoffentlich ein paar Wörter gemerkt, denn um genau solche Begriffe geht es diesmal in unserem Rätsel. Die Aufgabe: Ordne die Dialektbegriffe auf der linken Seite zu ihrer hochdeutschen Bedeutung in der Mitte und zum dazugehörigen Dialekt auf der rechten Seite zu. Achtung: Nicht zu jedem Dialekt gehören genau zwei Wörter.

wälleweg	Erkältung	
Suttrai	Waschküche	Berlinerisch
Bibbs	Frikadelle	
Hopfnetspulgä	Erdbeermarmelade	Schwäbisch
Bieß de Babbe	kehren	
Keule	Fliege	Mittelfränkisch
firbe	Kopfschmerzen	
Nischlbrumm	Meerrettich	Schwarzwälderisch
Bolaie	weshalb	
Moggerla	Kopfkissen	Kaiserstühlerisch
kaie	fallen	
Breschtlings Gsälz	Tablett	Hessisch
Befftl	Bruder	
Plüschmors	wilder Thymian	Oberlausitzer Mundart
Gsälzbrotkrawättle	Kalb	
Hietroibradl	Hummel	Plattdeutsch

GLOSSE

Danach

Wie rastet der Drost? Kulturologen schlafen nicht, so scheint es jedenfalls dieser Tage. Das zerfurchte Gesicht des Nationalhelden schaut pausenlos aus Fernsehgeräten und Podcastapps heraus. Haar wie ein altgewordener, ja, gereifter James Potter, diese eigenartig attraktiven Falten, und die rehbraunen Augen, die zwei Dinge verraten: Christian ist müde. Aber Christian muss trotzdem nur noch kurz die Welt retten. Fraglos hat Jan Böhmermann seine Affen schon darauf angesetzt.

Doch wir sollten jetzt auch über das „Danach“ nachdenken: Was können wir tun, damit Drost nicht den Weg eines Boris Becker geht, kaum nicht mehr im Rampenlicht stehend schon Skandal auf Skandal provozierend. Ein Glück, dass „Wetten, dass ...“ neu aufgelegt wird. Erste Folge Gottschalk. Zweite Folge Drost. Live, aus dem menschenleeren Kolosseum auf Mallorca.



WIR VERLOSEN:

3x1 ein Exemplar von „Ich hasse Menschen. Eine Abschweifung“
von Julius Fischer aus dem Verlag Voland & Quist

Um zu gewinnen, schick die richtige Lösung bis zum 1. Juni 2020 an gewinnspiel@luhze.de.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die drei Gewinner bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden deine Daten nur fürs Gewinnspiel. Falls du gewinnst, leiten wir deinen Namen und deine Adresse an den Verlag Voland & Quist weiter, damit sie dein Buch direkt an dich senden können. Nach dem Ende des Gewinnspiels werden deine Daten dort gelöscht. Mit der Teilnahme stimmst du diesen Bedingungen zu. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.



Voland & Quist